Zur Authentizität in der Trakl-Rezeption
Zugleich eine Antwort auf Methlagls Untersuchung des Limbach-Gesprächs in "Erinnerung an Georg Trakl"

von

Eberhard Sauermann (Innsbruck)

1. Einleitung

Authentizität ist eine Grundlage für die Literaturwissenschaft (etwa in Form von autorisierten Ausgaben) und zugleich eines ihrer Themen: Stammt eine überlieferte Aussage eines Autors tatsächlich aus seinem Mund oder ist sie ihm in den Mund gelegt worden? Und weiter: kann diese Aussage als Indiz für die Weltanschauung des Autors gelten und damit als Interpretationshilfe für sein Werk dienen?

Hier geht es um Authentizität in der Trakl-Rezeption, speziell um die des "Brenner"-Kreises und des von ihm geprägten Zweiges der Trakl-Forschung. 1926 erschien im Brenner-Verlag das von Ludwig v. Ficker herausgegebene Buch "Erinnerung an Georg Trakl" mit dem sogenannten Limbach-Gespräch "Begegnung mit Georg Trakl", das von einigen Forschern als Indiz für Trakls christlichen Glauben gewertet wird, während andere darin nur Limbachs eigene Weltanschauung gespiegelt sehen. Zur Klärung dieser Streitfrage bedarf es der Berücksichtigung möglichst aller erhaltenen einschlägigen Quellen sowie — mindestens gleich wichtig — einer kritischen Prüfung dieser Quellen. Deshalb werden im folgenden Hans Limbach als Überlieferer jener (authentischen?) Aussagen Trakls, der Text "Begegnung mit Georg Trakl", dessen Herausgeber Ludwig v. Ficker sowie dessen Kontext "Erinnerung an Georg Trakl" unter dem Aspekt 'Authentizität' einer näheren Betrachtung unterzogen. Dazu werden auch jene Quellen und Thesen berücksichtigt, mit denen Methlagl in seiner Untersuchung des Limbach-Gesprächs dessen Authentizität bewiesen haben möchte.[1)]

Vorerst muß geklärt werden, was 'Authentizität' ist und ob Ficker, Methlagl und ich dasselbe darunter verstehen. 'Authentisch' ist ein echter, zuverlässiger Text in der vom Autor gewollten und gegebenen Form, lautet die Definition in Sachwörterbüchern der Literatur.[2)] Dementsprechend nennen die Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache als Synonym für 'authentisch' übereinstimmend 'glaubwürdig'; die meisten nennen auch 'echt', 'zuverlässig' bzw. 'im Wortlaut zuverlässig', einige außerdem 'verbürgt' und 'den Tatsachen entsprechend'.

Limbachs "Begegnung mit Georg Trakl" (in: Erinnerung an Georg Trakl. Innsbruck 1926, S.101-109) wird im Text kursiv gedruckt und mit jeweiliger Seitenangabe zitiert. — Die meisten der hier zitierten Quellen (vor allem Briefe von und an Ludwig v. Ficker) sind unveröffentlicht und werden im Forschungsinstitut "Brenner-Archiv" verwahrt.

1) Walter Methlagl: Hans Limbach: "Begegnung mit Georg Trakl". Zur Quellenkritik. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv 4, 1985, S.3-46 (im folgenden abgekürzt Methlagl).

2) Vgl. Gero v. Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart ^{6}1979 (=Kröners Taschenausgabe 231), S.59.

Bei der vorliegenden Untersuchung gilt es im Auge zu behalten, daß sich die Frage nach der Authentizität auf zwei Objekte bezieht: auf den Text "Begegnung mit Georg Trakl" mit dem Verfasser Hans Limbach und mit dem Herausgeber Ludwig v. Ficker einerseits und auf Aussagen mit Trakl als (angeblichem) Urheber und Limbach als Überlieferer und Ficker als Herausgeber andererseits. Wenden wir uns nun Methlagls Auffassung von Authentizität zu: nach ihm liege im αὐτός ἔφα, in der verbürgten Originalität einer Aussage das entscheidende Kriterium für Authentizität, am überzeugendsten in Form eines Dokuments von der Hand des Autors;[3] für Limbachs Freund und Nachlaßverwalter Ernst Haerle sei das (allfällige) Wissen um eine späte Niederschrift des Limbach-Gesprächs kein Anlaß gewesen, an dessen Authentizität zu zweifeln (dieses Argument verwendet Methlagl, obwohl er Haerles Brief an Daniel Sailer von Ende Juli 1925 kennt und sogar zitiert: "Wie weit das Bild der Charaktere und Verhältnisse stimmt, entzieht sich natürlich meinem Urteil, aber es scheint mir lebendig und irgendwie doch wahr.");[4] Ficker habe es als restlos authentisch angesehen, ja es habe ihm eher ein Zuviel an Authentizität zu schaffen gemacht;[5] durch die unwidersprochene Aufnahme in das Buch "Erinnerung an Georg Trakl" sei dem Limbach-Gespräch von Augenzeugen die Authentizität eines Dokuments beglaubigt worden;[6] in einem stilisierten Rezeptionszeugnis könne mehr Authentizität liegen als in einem quasi 'objektiven';[7] die persönliche Färbung müsse keineswegs Entstellung bedeuten, sondern könne im Gegenteil auch Steigerung der Zuverlässigkeit sein;[8] die Authentizität des Limbachschen Textes sei durch seine Untersuchung bestätigt, weshalb er in der Trakl-Überlieferung nach wie vor als authentische Quelle rangiere.[9] Als Kriterien für diese Authentizität führt Methlagl an: Limbach habe sich um Wahrhaftigkeit, Genauigkeit, getreue Wiedergabe, um eine im äußerlich Tatsächlichen und im Psychologischen glaubwürdige Darstellung bemüht;[10] Limbach habe in seinen "Ukrainischen Schreckenstagen" glaubwürdig gearbeitet;[11] das Limbach-Gespräch könne ein glaubwürdiger Ausdruck von Trakls Situation innerhalb der "Brenner"-Auseinandersetzung sein;[12] alles spreche für die historische Treue des von Limbach Berichteten.[13] Dem hält Methlagl die Auffassung der "Kritiker" Klettenhammer und Sauermann entgegen: diese zweifelten an der Authentizität des Textes,[14] an der Glaubwürdigkeit der Erinnerung Limbachs an seine Begegnung mit Trakl,[15] zerstörten den Ruf des Limbach-Gesprächs als der einzig zuverlässigen Quelle für ein christliches Selbstverständnis Trakls[16] und rechneten gar damit, daß Ficker sein klares Urteilsvermögen über die Glaubwürdigkeit eines Erinnerungszeugen abhandengekommen sei[17] und er Limbachs Bericht durch Einfügung von Detailzügen glaubwürdiger zu machen versucht habe.[18]

---

3) Methlagl, S.35.
4) ebda, S.39.
5) ebda, S.41.
6) ebda, S.17.
7) ebda, S.14.
8) ebda, S.16.
9) ebda, S.42f.
10) ebda, S.15.
11) ebda, S.13.
12) ebda, S.12.
13) ebda, S.34.
14) ebda, S.13.
15) ebda, S.3.
16) ebda, S.21.
17) ebda, S.41.
18) ebda, S.42.

Methlagls Auffassung von Authentizität findet — scheinbar — ihre Bestätigung in der Erfahrung des Schriftstellers und Trakl-Forschers Franz Fühmann: "Jede Autobiographie schon ist 'Dichtung und Wahrheit' und als solche keine Biographie, wiewohl sie in einem besonderen Sinn authentischer ist als ein Forschungsergebnis." Allerdings erklärt Fühmann diesen "besonderen Sinn": "Dasein in der Sphäre des Wesentlichen: In diesem Sinne ist die Autobiographie eines Dichters authentischer als jede [wissenschaftliche] Biographie, sei sie auch ungleich mehr Dichtung als Wahrheit: Die Poesie ist das, 'was bleibet', und der Dichter hat sie gestiftet."[19] — Auch wenn sie mehr Dichtung als Wahrheit ist: läßt sich das auch für die Autobiographie Limbachs feststellen? Dann könnte sie freilich in einem bestimmten, noch näher zu bestimmenden Sinn n i c h t als authentisch gelten.

Methlagls Untersuchung des Limbach-Gesprächs geht von einem Absatz aus meinem Buch "Zur Datierung und Interpretation von Texten Georg Trakls"[20] sowie von einem darauf aufbauenden Kapitel in der Dissertation Klettenhammers[21] aus. In diesem Absatz habe ich bezweifelt, daß Trakls im Limbach-Gespräch überlieferter Ausspruch *Es ist unerhört [. . .] wie Christus mit jedem einfachen Wort die tiefsten Fragen der Menschheit löst! Kann man die Frage der Gemeinschaft zwischen Mann und Weib restloser lösen, als durch das Gebot: Sie sollen Ein Fleisch sein?* als Indiz für sein Verhältnis zu seiner Schwester Gretl um die Jahreswende 1913/14, wie es von anderen Trakl-Forschern aus dem Vers "Aber strahlend heben die silbernen Lider die Liebenden: / E i n Geschlecht"[22] herausgelesen wird, herangezogen werden kann, weil ich an der Authentizität dieses Ausspruchs gezweifelt habe. Keineswegs ist es mir in diesem Absatz oder sonstwo in meinem Buch darum gegangen, die Fragen 'War Trakl ein (gläubiger) Christ?' oder gar 'War Trakl ein (fanatischer) Protestant?' zur Debatte zu stellen. Meine Zweifel gründeten auf der Auffassung, daß dieses Gespräch wohl erst Jahre nach seinem Stattfinden formuliert worden und daß Limbach durch eine fanatisch christlich-protestantische Einstellung gekennzeichnet sei. Methlagl hat mir vorgeworfen, daß ich nicht annähernd ausreichend recherchiert und die (wenigen) von mir herangezogenen Quellen auf unzulässige Art miteinander verknüpft hätte und daß der grundsätzliche Denkansatz meiner Kritik verfehlt sei.[23] Zugegeben: wie Methlagls Untersuchung gezeigt hat, hätten sich Dutzende Belege finden lassen, die ein differenzierteres Bild ermöglicht hätten. Der Grund für meine unzureichenden Nachforschungen in Sachen Limbach lag eben darin, daß das Limbach-Gespräch in meinem Argumentationszusammenhang einen äußerst geringen Stellenwert hatte.

Methlagls Vorwurf erstreckt sich allerdings nicht nur auf diese vermeintliche Verurteilung Limbachs. "Der Kürze halber"[24] nennt er Klettenhammer und mich "die Kritiker": diese Kürze vereinfacht aber zugleich, und die Auseinandersetzung verfehlt damit oftmals den Adressaten. Nach Methlagl hätte ich mit meiner Trakl-Arbeit einen tragenden Pfeiler der

---

19) Franz Fühmann: Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht. Rostock 1982, S.183 u. 184 (in der Lizenzausgabe für den Westen, "Der Sturz des Engels", Hamburg 1982, S.205f.).

20) Eberhard Sauermann: Zur Datierung und Interpretation von Texten Georg Trakls. Die Fehlgeburt von Trakls Schwester als Hintergrund eines Verzweiflungsbriefs und des Gedichts "Abendland". Innsbruck 1984 (=Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 23), hier S.49f.

21) Sieglinde Klettenhammer: Georg Trakl in Zeitungen und Zeitschriften seiner Zeit. (Kontext und zeitgenössische Rezeption.) Diss. masch. Innsbruck 1985, hier S.193-197.

22) Georg Trakl: Dichtungen und Briefe. Hist.-krit. Ausgabe. Hrsg. v. Walther Killy u. Hans Szklenar. 2 Bände. Salzburg 1969 (im folgenden abgekürzt HKA I oder II), hier I 119.

23) Methlagl, S.7.

24) ebda, S.6.

durch Ficker und den "Brenner" vermittelten Trakl-Rezeption zum Einsturz bringen wollen,[25] hätte dem Limbach-Gespräch einen ominösen Charakter beigemessen, um seine Unwahrscheinlichkeit zu betonen,[26] hätte angenommen, es gebe keine Hinweise auf die Beschaffenheit von Limbachs Erinnerungsbuch,[27] hätte als ein Ergebnis meiner Arbeit den Zweifel an Trakls Aussage *Ich bin Christ* ausgewiesen[28] und hätte anderen eine christliche Auslegung dieser Aussage Trakls vorgeworfen.[29] Nichts davon kann Methlagl belegen!

Ferner behauptet Methlagl, erklärtes Z i e l meiner Trakl-Arbeit sei es, der Reihe "Trakl-Studien" und anderen vom "Brenner" inspirierten Rezeptionszeugen weltanschauliche Voreingenommenheit, methodische Unzulänglichkeit und sachliche Ungenauigkeit zu attestieren.[30] Tatsächlich jedoch war ein Z i e l meiner Arbeit "die Kritik an einem nachlässigen Umgang mit Belegen und an einseitigen (weltanschaulichen oder methodischen) Standpunkten in der Trakl-Forschung";[31] daß die — von Methlagl mitherausgegebenen — "Trakl-Studien" ein Beispiel dafür seien, daß "weltanschauliche Voreingenommenheit und methodische Unzulänglichkeit bzw. sachliche Ungenauigkeit einigermaßen verbindliche Feststellungen erschweren wenn nicht gar verhindern",[32] war ein E r g e b n i s meiner Arbeit.

Als letzter Punkt dieser Einleitung sei ein Resümee der Untersuchung Methlagls gestattet: sie ist ein brillant geschriebener 'Versuch in Literaturgeschichte'[33] und eine — in der Trakl-Forschung höchst selten zu findende — quellenkritische Studie. Aus einer imponierenden Kenntnis der Schriften von "Brenner"-Mitarbeitern und der "Brenner"-Themen (wie der Philosophen und Schriftsteller Nietzsche, Weininger, Dostojewski, Kierkegaard u.a.) hat Methlagl ein dichtes Netz von Zusammenhängen geknüpft, die das Einbinden des Limbach-Gesprächs in den geistigen Horizont jener Stunden, Tage und Wochen um den 13. 1. 1914 ermöglichen sollen. Diese Zusammenhänge faßt er sehr eng: "Nichts von dem, was Limbach an Themen berührt, hätte — vom Kontext des 'Brenner' her — zwei Monate früher oder zwei Monate später einen Sinn."[34] Diese Auffassung hat sich mir freilich nicht bestätigt, genausowenig wie ich Methlagls Verständnis von Trakl als "Brenner"-Mitarbeiter teilen kann: "wenn man diese enggeführten Zusammenhänge als irrelevant abtut", gehe nicht weniger verloren "als der Einblick in das, was man 'die Einheit des Brenner' nennen kann, verstanden als das Bezogensein der Mitarbeiter und des Herausgebers auf ein und denselben Problemkomplex. Verloren geht somit auch die daraus folgende Einsicht, daß Trakl — selbst wenn er unwahrscheinlicherweise die Haeckersche Schrift ['Sören Kierkegaard und die Philosophie der Innerlichkeit'][35] nicht gleich gelesen haben sollte — in die damit herbeigeführte Situation, die nach grundsätzlichen Entscheidungen drängte, sofort unmittelbar und tief involviert war".[36] Für ein solches Verständnis von Trakl gibt es jedoch zuwenig stützende Belege in Briefen,

25) ebda, S.7.
26) ebda, S.10.
27) ebda, S.13.
28) ebda, S.34.
29) ebda, S.38.
30) ebda, S.7.
31) Sauermann (Anm.20), S.102.
32) ebda.
33) Methlagl, S.34.
34) ebda, S.11.
35) München 1913. — Vgl. Dallagos Stellungnahme im "Brenner" (im folgenden abgekürzt B) 4, 1913/14, H.11 vom 1.3.1914, S.467ff. — Methlagl meint (S.44, Anm.26), daß Trakl Anfang Dezember 1913 Zeit für die Lektüre von Haeckers Broschüre gehabt hätte, ehe sie Ficker an Dallago geschickt hatte. Eine Überprüfung dieser Möglichkeit kann freilich mangels Belegen nicht erfolgen.
36) Methlagl, S.12.

Aufzeichnungen von Gesprächen und ähnlichen Dokumenten, hingegen vermitteln diese den Eindruck, als habe sich Trakl auffallend deutlich von Diskussionen des "Brenner"-Kreises über aktuelle Themen wie Haeckers Kierkegaard-Broschüre ferngehalten und sich statt dessen mehr mit Literatur, mit literarischen Stoffen und ästhetischen Konzepten beschäftigt, kurzum sich auf sein Dichten und den Vertrieb seiner Dichtungen konzentriert; aber seine Werke lassen genug Interpretationsspielraum zu, daß man in ihnen auch Reaktionen auf "Brenner"-Themen sehen kann. Mag diese Auffassung auch als Provokation empfunden werden, so bleibt doch zu hoffen, daß sie zur Entmystifizierung Trakls beitragen wird.

2. Hans Limbach

Hier geht es darum, anhand der erhaltenen Quellen Limbachs Beziehung zu Trakl zu rekonstruieren sowie mit Hilfe repräsentativer Stellen aus Limbachs Schriften und Briefen seine schriftstellerischen Fähigkeiten und seine religiöse Einstellung zu skizzieren.

Limbach in seinem ersten Brief an Trakl, Jänner 1914: er schicke ihm ein Bild (Dostojewskis), wisse aber nicht, was ihm Freude machen könnte. Carl Dallago in einem Brief an Ficker, 4. 2. 1914: sein Freund Limbach würde sich über ein paar Zeilen von Ficker und Trakl freuen. Limbachs Brief an Ficker vom 8. 2. 1914, in dem er ihm ein Trakl gewidmetes Gedicht zur Veröffentlichung im "Brenner" schickt, Trakls "Traum und Umnachtung" lobt und Trakl grüßen läßt. Limbachs Brief an Ficker vom 4. 6. 1914, in dem er Trakl grüßen läßt. Limbachs Brief an Ficker vom 14. 6. 1914, in dem er fragt, ob Trakl noch bei Ficker weile, weil er ihm ein Bild schicken möchte. Limbach in seinem zweiten (und letzten) Brief an Trakl, 14. 7. 1914: möchte ihm gern eine Freude machen, schicke ihm Geld für Zigaretten. Limbachs Vater Samuel in einem Brief an Ficker, 24. 11. 1914: sein Sohn Hans erkundige sich nach dem Befinden Trakls und nach dem Erhalt jener Geldanweisung an Trakl. — Bereits hier sei festgehalten, daß keiner dieser Belege einen Hinweis auf ein intensives Gespräch zwischen Limbach und Trakl enthält und daß keine Reaktion Trakls auf Limbach (kein Brief, nicht einmal ein Gruß an ihn) überliefert ist.

Nun zu Limbach als Schriftsteller bzw. 'Berichterstatter': Limbach bekennt in seinem Brief an Ficker vom 4. 6. 1914, daß er keine lyrische oder episch gerichtete Natur sei, sondern daß bei ihm alles ins Dramatische überschlage. Dallago nimmt in seinem Brief an Ficker vom 10. 6. 1914 zu Limbachs Anti-Bergson-Aufsatz Stellung, den Limbach an Ficker zur Veröffentlichung im "Brenner" geschickt hatte, der von diesem aber bereits zurückgeschickt worden war:

> Die Tonart war wohl etwas zu kräftig; aber vielleicht mußte er sich dieses Resolute mit Zwang erhalten, um überhaupt die Sprache aufrecht erhalten zu können, d. h. um seinen Vorsatz und sein Thema an den Mann zu bringen. Limbach hat oft solche Kraftstöße, die nachträglich einer Weichheit weichen müssen. [...] da es sich bei Limbach mit dem aus Kraus Zitierten wirklich nicht gut verhält, mag dieses tadelnswerte Zitierte auch seine Zweifel auf das Andere werfen. Manchmal geht Limbach wirklich etwas nach, das ich nicht verstehe.

Limbach bekennt in seinem Brief an Ficker vom 14. 6. 1914: "Es ist ja wohl mein Unglück, daß alles was ich gedankliches [!] schreibe irgendwie 'unmöglich' wird. Es kommt wohl davon, daß ich alles zu persönlich nehme, mit meinem Schicksal und Erleben zu eng verknüpfen muß." In seinem Brief an Ficker vom 6. 12. 1919 gesteht er, daß er von Trakl nicht gelassen reden könne. In seinem Buch "Aus meiner Kindheit" (1913 entworfen, 1920 erschienen) nennt er selbst das maßgebliche Kriterium für seine autobio-

graphische Schriftstellertätigkeit: "Die innere Wahrheit steht über der äußeren Wirklichkeit, und oft muß diese ihr geopfert werden."[37] In diesem Buch schreibt er von der Gefährdung durch sein zur Phantastik geneigtes Gemüt, aber auch vom "starken Grund realen Wesens", der ihn "vor allzu phantastischer Mystik bewahrt" habe.[38]

In "Begegnung mit Georg Trakl" schildert Limbach Trakl auf folgende Weise: *Seine Gesichtszüge waren derb, wie bei einem Arbeiter; welchen Eindruck der kurze Hals und die nachlässige Kleidung — er trug keinen Kragen und das Hemd war nur durch einen Knopf geschlossen — noch verstärken mochte. [...] Aber ein finsterer, fast bösartiger Zug gab ihm etwas Faszinierendes wie bei einem Verbrecher. Denn in der Tat: wie eine Maske starrte sein Antlitz; der Mund öffnete sich kaum, wenn er sprach, und unheimlich nur funkelten manchmal die Augen. [...] begann mit einer leisen, wie ferner Donner grollenden Stimme immer häufiger jene sybillinischen [!], orakelhaften Worte und Sprüche hinzuwerfen, die mir in ihrer frappanten Bildlichkeit mit einem Mal den Schlüssel zu seinem Dichten in die Hand gaben. [...] Grauenvoll war sein Antlitz, als er dies sagte: der Dämon der Lüge schien aus seinen Augen zu funkeln. [...]* — Diese dramatische und dämonisierende Beschreibung versucht Methlagl dadurch authentisch zu machen,[39] daß er zum Vergleich eine Beschreibung Karl Borromäus Heinrichs heranzieht, der freilich schon zu Lebzeiten Trakls für seine schwärmerische und mystifizierende Betrachtung Trakls bekannt war.

In "Begegnung mit Georg Trakl" überliefert Limbach auch Aussagen Trakls, die wir anhand ihrer Quellen überprüfen können: *"Ich bin ja erst halb geboren!" sagte er einmal und behauptete, bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr überhaupt nichts von seiner Umwelt bemerkt zu haben, außer d e m W a s s e r.* — Daß für diese Aussagen Trakls Karl Röck Limbachs Informant gewesen sein dürfte, hat schon Methlagl plausibel gemacht;[40] allerdings heißt es in Röcks Tagebuch:[41] "Trakl zu früh geboren: in bezug auf den Schlaf aller Nächte: zu früh erwacht" (was sich wohl auf den von Kraus auf Trakl gemünzten Vergleich mit "Siebenmonatskindern" beziehen wird, der kurz zuvor in der "Fackel" erschienen war)[42] sowie: "Trakl erzählt, wie er sich vor rasende Pferde geworfen; wie ihn Wasser magisch anzog."[43] Daraus folgt, daß Limbach ganz offensichtlich Röcks Informationen wesentlich verändert hat (wenn man voraussetzen darf, daß nicht Röck selbst bei seinem Gespräch mit Limbach von seinen eigenen Eintragungen inhaltlich abgewichen ist).

Schließlich zu Limbachs religiöser Einstellung: Haerle betont in seinem Nachruf auf Limbach im "Brenner", daß Limbach einige Jahre nach seiner Rückkehr aus Rußland 1918 erst wieder künstlerisch arbeiten wollte, wenn er über "jede Schrift seiner Hand

---

37) Hans Limbach: Aus meiner Kindheit. Erinnerungen und Bekenntnisse. Zürich 1920, Vorbemerkung.
38) ebda, S.141f. — Methlagl hat bei der Zitierung dieser Stelle offenbar eine Freudsche Fehlleistung erbracht, indem er den allfälligen Rest an phantastischer Mystik gänzlich eliminiert: "vor aller phantastischen Mystik bewahrt" (S.15).
39) Methlagl, S.18.
40) ebda.
41) Karl Röck: Tagebuch. Zit. nach Hans Szklenar: Beiträge zur Chronologie und Anordnung von Georg Trakls Gedichten auf Grund des Nachlasses von Karl Röck. In: Euphorion 60, 1966, S.222-262, hier S.228. — Die Eintragungen beziehen sich auf den 14.12. und auf Ende 1912.
42) Fackel Nr.360-362 vom 7.11.1912, S.24.
43) Für Methlagl (S.19) sind das "Kindheitserlebnisse".

die Worte 'in nomine Jesu' setzen könnte".[44] In seinem Brief an Ficker vom 21.4.1914 kontrastiert Limbach in einem Epigramm Christus und Karl Kraus:

> Zwei Heilande
> Jener erlöste die Welt: die Hölle des Kreuzes bezeugt es.
> Dieser kreuzigt die Welt, ach, und erlöste sich nicht!

Dann in einer weniger poetischen Fassung:

> O welche tiefe Auffassung des Lebendigen, wenn Christus am Kreuze den Schreiern vergiebt [!], weil sie nicht wissen, was sie tun! Sie wissen nicht, daß sie Christi Werk mitvollenden müssen. Karl Kraus hätte sie gekreuzigt.

In seinem Brief an Ficker vom 4.6.1914 drückt Limbach seine Befürchtung aus, daß sein beiliegender Aufsatz gegen Bergson für Ficker zu heftig sein werde: "Ich kann aber nicht anders schreiben." Dann kommt er wieder auf Kraus zu sprechen:

> Dallago fand auch meine Anmerkung über Kraus zu scharf. A n s i c h glaub ich nicht, daß dies der Fall sei; denn jener ihnen [!] wohl bekannte Aufsatz "Der alte Tepp" hat mich seinerseits [irrtümlich für seinerzeit] tief verletzt und mich innerlich verpflichtet, bei Gelegenheit ein Wort zu reden.

Dazu vergleiche man den 1908 in der "Fackel" erschienenen Aufsatz "Der alte Tepp" von Karl Kraus:[45]

> Keiner hätte sich [vor ein paar Jahren] dazu hergegeben, einen schon an der Schwelle der Unsterblichkeit stehenden Alten [Tolstoj], der der Welt noch das Evangelium von der Nichtigkeit Shakespeares und anderer irdischen Genies brachte, auf den Mund zu schlagen. Ich selbst habe damals den Verdacht unterdrückt, daß ein alter Tepp das Wort ergriffen habe, den das Urchristentum allem Erfassen fremder künstlerischer Welten wie auch längst der eigenen Künstlerschaft entrückt hat. Ich war so zurückhaltend, ihn bloß einen alten Schwätzer zu nennen.

Ferner bekennt Limbach in diesem Brief, daß Kraus für ihn "der Geist" sei und daß ihn vor dieser Macht graue, weil sie an ihm zum Mörder werden könnte:

> Christus lebte unmittelbar, dieser nur m i t t e l b a r und ist ein D ä m o n , kein Engel. [...] "Selig sind die Einfältigen im Geiste."

In seinem Brief an Ficker vom 2. 7. 1921 betont Limbach, daß er sich durch den neuen "Brenner" in seiner Abneigung gegen Haecker bestätigt fühle und daß "wahrlich der Antichrist sich eher dieser Gestalt bedienen würde, als der Einfalt und hilflosen Reinheit Dallagos".

Am 10. 6. 1923 schreibt er an Ficker:

> Ich muß Ihnen die erschütternde Nachricht geben, daß der Sadhu ermordet worden sei. Genaueres konnte ich nicht ermitteln. Man redet von Einnähung in nasse Büffelhaut — einen der grausamsten Tode. Er allerdings ersehnte ja den Märtyrertod und ist nun am Ziel. Möchten wir ihm nachfolgen!

In seinem Brief vom 5. 10. 1923, in dem er auch bekennt, daß er "s o s e h r Protestant" sei, kommt er wieder auf den Sadhu zu sprechen:

> Uns aber, ich meine Menschen wie mir, hat seine gegenwärtige Erscheinung die Erscheinung Christi und seiner ersten Apostel aus dem Licht der Legende in die volle W i r k l i c h k e i t versetzt [...]

Dies ist ein bezeichnendes Zeugnis für Limbachs Glauben: für ihn war der — angebliche — Märtyrertod des Sadhu eine erstrebenswerte Imitatio Christi. Mit Sadhu (=Heiliger) meint Limbach hier Sadhu Sundar Singh: indischer Evangelist, 1889 geb., anglikanisch getauft, Wanderprediger in Indien, China, Japan, 1920-1922 Nordamerika und Europa, seit 1929 in Tibet verschollen; verkündete eine allgemeine christliche Frömmigkeit mit Betonung des Mystischen und Visionären sowie der verwandten indischen Lehren; seit 1925 verstärkten sich jedoch die Zweifel an seinen Berichten über Wunder, Abenteuer

---

44) B 9, 1925, S.289.
45) Fackel Nr.250 vom 14.4.1908, S.1-10, hier S.2.

und Errettungen (öffenbar wie die aus der Büffelhaut); auch wenn er sich weiterhin in seinen Predigten und Büchern gegen Rationalismus, Modernismus, Liberalismus und gegen die kritische Theologie wandte, bemühte er sich seither, die Darstellung seiner Ekstasen, Himmelsvisionen und Wundererlebnisse nicht mehr dominieren zu lassen.[46]

Aus all diesen Belegen hatte ich in meiner Trakl-Arbeit auf Limbachs "fanatisch christlich-protestantische Einstellung" geschlossen. Zweifellos hätte ich, wenn das mein Thema gewesen wäre, diese Charakterisierung Limbachs näher erläutern müssen: nicht nur durch den Abdruck dieser oder zumindest einen Hinweis auf diese Belege, sondern auch durch eine Offenlegung meiner Voraussetzungen, die jemanden als fanatischen Christen sehen lassen, der von anderer Seite als völlig 'harmlos' eingestuft wird, sowie durch Bekanntgabe dessen, was ich unter 'fanatisch' verstehe: (gemäß den Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache) nicht mehr aber auch nicht weniger als jemanden, der sich mit blindem Eifer für etwas einsetzt und andere davon zu überzeugen sucht.

3. Ludwig v. Ficker

Eine der wichtigsten Fragen bei dieser Untersuchung ist die, was Ficker unter 'Authentizität' verstanden hat. Eine Antwort darauf soll vor allem in einer ausführlichen Studie zum Thema 'Trakls Tod in den Augen Ludwig v. Fickers' versucht werden. Aus dieser Studie, die an anderer Stelle veröffentlicht werden soll,[47] können hier nur grundlegende Schlußfolgerungen referiert werden. Methlagl betont, daß Ficker das Limbach-Gespräch als restlos authentisch angesehen habe, was als literarisches Urteil gelte und worin nicht das Geringste auf eine weltanschauliche Voreingenommenheit hindeute: "Man muß sich vor Augen führen, wohin man gerät, wenn man ihm aus einem solchen Grunde Befangenheit vorwirft; diese kann dann nämlich nur in zweierlei bestehen: entweder war er weltanschaulich so befangen, daß ihm das klare Urteilsvermögen über die Glaubwürdigkeit eines Erinnerungszeugen abhandenkommen war, oder er durchschaute die aus dem Text sprechende weltanschauliche Befangenheit Limbachs, rückte ihn aber doch aus Gründen des eigenen weltanschaulichen Opportunismus in das Erinnerungsbuch ein. Das heißt: Ludwig Ficker hätte das Trakl-Bild im Vorausblick auf die spätere Rezeption bewußt gefälscht."[48] — Dieser Schluß Methlagls scheint mir am Kern des Problems vorbeizugehen.

Im folgenden geht es darum, Fickers Eingriffe in Haerles Nachruf auf Limbach und in Limbachs Erinnerungen an den "Brenner"-Kreis, den Widerspruch zwischen der von Ficker übernommenen "Gewähr" und seinen Gedächtnislücken sowie schließlich Fickers Stilisierung und Umdeutung von Trakls Tod zu dokumentieren.

---

46) Vgl. Brockhaus von 1934 sowie Lexikon für Theologie und Kirche Bd.9 1964. Vgl. auch die neueste Auflage des Brockhaus von 1980, wo Sadhu Sundar Singh nicht einmal mehr erwähnt ist. Vgl. auch Sadhu Sundar Singh: Das Suchen nach Gott. Gedanken über Hinduismus, Buddhismus, Islam und Christentum. Übers. u. erl. v. Friedrich Heiler. München 1925, hier das Nachwort des Herausgebers, S.85ff. Im Vorwort (S.8) verweist der Herausgeber auf Angriffe von Jesuiten gegen die Glaubwürdigkeit des Sadhu, die aber durch dieses Büchlein abgewiesen werden könnten: "So redet kein Phantast, kein Schwärmer, kein betrügerischer Psychopath, so redet nur einer, der mit der Gotteswirklichkeit in steter Verbindung steht, ein Nachfolger Jesu, ein Zeuge des lebendigen Christus."

47) Vgl. hier S.50-62.

48) Methlagl, S.41.

Am 9. 5. 1925 schickt Haerle seinen Nachruf auf Limbach zur Veröffentlichung im "Brenner"; dabei gibt er Ficker im voraus sein Einverständnis für allfällige Korrekturen. Es ist nun sehr bezeichnend, w a s Ficker im Manuskript Haerles verändert hat. Zum einen verstärkte er den Aspekt des Geheimnisvollen: aus "die ihn [Limbach] ergreifenden, abrupten Aussprachen Trakls" machte er "die seltsam aufglühenden und in sich versinkenden Aussprüche Trakls". Zum andern verhinderte er den Eindruck, daß Limbach von Kierkegaard abgerückt sei, indem er folgende Passage ersatzlos strich:

> Merkwürdig übrigens, wie Kierkegaard, die Dialektiker und Eiferer überhaupt für ihn mit der Zeit mehr in den Hintergrund rückten, und er dagegen die kindlich reinen, unmittelbaren Menschen, obgleich viele ihrer Auffassungen von den seinen abwichen, immer freudiger ins Herz schloß. Nicht daß er erstere nicht anerkannt und ihnen für manche Erleuchtung gedankt hätte, aber er war, trotzdem er dogmatisch den ersteren weit näher stand als den zweiten, der tiefen Überzeugung, daß Gott keineswegs so ausschließlich sei, wie manche seiner übereifrigen Diener in guten Treuen glauben.

Ficker fand es nicht nötig, Haerle diese Änderungen zu erläutern:[49]

> Einige geringfügige Streichungen, bzw. Änderungen, die mir aus gewissen Gründen geboten scheinen, werde ich mir auf Grund Ihres gütigst zugesicherten Einverständnisses vorzunehmen erlauben.

Im Sommer 1925 erhält Ficker von Haerle Limbachs Erinnerungen an den "Brenner"-Kreis zugeschickt. Auch die hier zu findenden, wahrscheinlich von Ficker stammenden Korrekturen sind aufschlußreich: Zum einen fügte er in die Beschreibung von Trakls Äußerem, genau zwischen dessen Charakterisierung als derber Arbeiter und der als faszinierender Verbrecher, den Satz ein: "Trotzdem prägte sich in seiner Erscheinung etwas ungemein Würdiges aus." Zum andern erweiterte er in der Nietzsche-Passage Limbachs lapidaren Satz "Trakl schwieg" zur folgenden Charakterisierung: "Trakl, der das Haupt gesenkt hatte, sah auf, maß sein Gegenüber mit einem seltsamen Blick und schwieg." Auch dies dient zur Vertiefung des geheimnisvollen Nimbus Trakls. — Darüber hinaus strich Ficker eine Passage aus Limbachs Text, die in Sailers Brief an Ficker von Anfang Juli 1925 überliefert ist:

> Trackl entfernt sich, Sie sprechen über den Unverstand, dem Trackl fast überall begegnet. "Wenn Trackl behauptet, daß das Christentum die Religion der Verbrecher sei, bekommt dieser Doktor (H. N.) hysterische Krämpfe."

Methlagls Annahme, daß Ficker diese Passage aus Rücksicht auf Hugo Neugebauer, auf den sie anspielt, weggelassen habe,[50] überzeugt nicht. Denn schon 1919 hatte Neugebauer Ficker seine Freundschaft aufgekündigt, weil er dessen Wertschätzung des 'Juden' Karl Kraus und dessen Geringschätzung jeglichen Rassismus' nicht ertragen konnte, und seither hatte es nicht den geringsten Kontakt zwischen den beiden gegeben; aber selbst wenn Ficker Rücksicht auf Neugebauer hätte nehmen wollen, hätte er das durch Weglassung der in der Klammer angegebenen Anfangsbuchstaben von dessen Namen erreichen können. Deshalb werden andere Gründe für die Weglassung dieser Passage ausschlaggebend gewesen sein: entweder weil Ficker seine eigene Aussage nicht korrekt wiedergegeben vorgefunden hat oder weil ihm die hier überlieferte Auffassung Trakls vom Christentum nicht mit dessen sonstigen im Limbach-Gespräch festgehaltenen Aussagen über Christus und Christentum vereinbar schien.

Im Zuge der 2. Auflage von "Erinnerung an Georg Trakl" veränderte Ficker eine Stelle in Limbachs Text: in der 1. Auflage hatte sie gelautet: *Nun zeigte uns F[icker] ein sonderbares Selbstporträt von Trakl, wie er, aus dem Traume aufspringend, sich nachts einmal im Spiegel gesehen habe: eine bleiche Maske mit drei Löchern: Augen und Mund.* (S.104)

---

49) Brief Fickers an Haerle, 12.5.1925.
50) Methlagl, S.9.

In der 2. Auflage (1959) lautet sie: *Nun zeigte uns F[icker] ein sonderbares Selbstporträt Trakls, das er bei dem genannten Maler [Esterle] angefertigt habe, als er, vom Krankenbett der Schwester aus Berlin zurückgekehrt, direkt vom Bahnhof weg dessen Atelier aufgesucht hatte: eine Maske mit drei Löchern: Augen und Mund.* (S. 114) In der vom Herausgeber der historisch-kritischen Trakl-Ausgabe Hans Szklenar besorgten 3. Auflage (1966) wird diese Fassung beibehalten, aber mit einer Anmerkung des Herausgebers versehen und dadurch korrigiert: "Das Selbstporträt entstand, wie sich Ludwig von Ficker erinnert, unmittelbar nach Trakls Rückkehr aus Wien im Spätherbst 1913" (S. 120), also nicht nach dessen Rückkehr aus Berlin im Frühjahr 1914. Es genügt aber nicht, die veränderte und erweiterte Fassung wie Methlagl als (mißglückten) Datierungsversuch Fickers abzutun,[51] sondern dies kann als Indiz dafür gelten, daß sich Ficker nicht gescheut hat, in einem nicht von ihm selbst stammenden, bereits veröffentlichten Text eigenmächtig Sätze ersatzlos zu streichen und andere hinzuzufügen.

Ficker übernimmt in der 1. Auflage von "Erinnerung an Georg Trakl" 1926 ausdrücklich die "Gewähr" für die "chronologische Richtigkeit der Reihenfolge" der dort von ihm veröffentlichten Briefe Trakls (S. 121), ebenso in der 2. Auflage (S. 130), wo der mit den Worten "Vielen Dank für Ihr Telegramm" beginnende Brief Trakls an Ficker von diesem auf "vermutlich November 1913" datiert und zwischen zwei Briefe vom 12. 11. und 17. 11. 1913 eingereiht wird; in der 3. Auflage hingegen, wo dieser Brief zwischen 19. 11. und 13. 12. 1913 eingereiht ist, formuliert Ficker — wohl auf Drängen Szklenars — vorsichtiger: "so möchte ich doch annehmen, daß auch chronologisch die Reihenfolge einigermaßen stimmt" (S. 142). — Wie sich jedoch vor kurzem herausgestellt hat, ist dieser Brief höchstwahrscheinlich am 1. oder 2. 4. 1914 in Berlin geschrieben worden.[52] Ficker hat sich also 1926, als er diesen Brief in der Erstveröffentlichung auf "Wien, vermutlich November 1913" ("Brenner" 10, 1926, S. 215) lokalisierte und datierte, weder an den Zeitpunkt des Empfangs des Briefes erinnern können noch an die biographische Situation Trakls, aus der heraus der Brief entstanden ist (Lesung von Karl Kraus, Besuch von Karl Borromäus Heinrich, Fehlgeburt von Trakls Schwester Gretl).

Richten wir unser Augenmerk schließlich auf Fickers Sicht von Trakls Tod. Seit vielen Jahren wird in den meisten Publikationen über Trakl die Frage 'War Trakls Tod ein Selbstmord?' nicht mehr gestellt. Man verweist auf das Vormerkblatt mit der Krankengeschichte des Garnisonspitals Krakau vom 4. 11. 1914 (erstveröffentlicht im September 1967), in dem von Trakls Depressionen und seinem Versuch, sich durch Alkohol und Kokain von seiner Angst zu befreien, die Rede ist und wo Trakls Tod als "Suicid durch Cocainintoxication" bezeichnet wird.[53] Ist diese 'amtliche Beglaubigung' authentisch? Präziser: ist die Deutung der Vergiftung aufgrund einer Überdosis Kokain als Selbstmord glaubwürdig? Mehr noch: schließt der Begriff 'Selbstmord' mit ein, daß Trakl in vollem Bewußtsein, bei klarem Verstand, mit freiem Willen seinem Leben ein Ende bereitet hat? Auf diese Fragen läßt sich freilich nur anhand von Indizien eine Antwort versuchen. Trakls Zeitgenossen haben jedenfalls in ihren Nekrologen durchwegs Trakls Tod als geheimnisvollen Tod, aber eben doch als Selbstmord angesehen. Im "Brenner" von 1922 behauptet Ficker, die Version des Selbstmords Trakls sei "durch nichts beglaubigt";[54] im "Brenner" von 1954 schreibt er nicht ohne Stolz, daß sein in "Erinnerung an Georg Trakl" erschienener Bericht über seine Begegnung mit Trakl im Garnisons-

51) ebda, S.18.
52) Vgl. Sauermann (Anm.20).
53) HKA II 728-730.
54) B 7, 1922, Bd.2, S.227.

spital Krakau als "authentisch" gelte.[55] Aufgrund welcher Kriterien Ficker einen Text/Bericht als "beglaubigt" oder "authentisch" beurteilt hat, wird kaum mehr restlos geklärt werden können. Aber es läßt sich anhand zahlreicher Quellen eine Antwort auf folgende drei Fragen versuchen: Erstens: Über welche Indizien aus der Zeit vor dem 3. 11. 1914, die f ü r einen Selbstmord Trakls sprechen, wußte Ficker Bescheid? Zweitens: Welche Informationen über Trakls Tod erhielt Ficker und was machte er daraus in seinen Berichten an Trakls Verwandte bzw. Freunde in den Wochen nach dem 3. 11. 1914? Drittens: Welche Stellungnahmen zu Trakls Tod gab Ficker vor allem im "Brenner" 1915-1954 und in "Erinnerung an Georg Trakl" ab?[56]

Zur ersten Frage: Es steht außer Zweifel, daß Ficker von etlichen Indizien gewußt hat, die einen Selbstmord Trakls in seiner damaligen Situation ahnen ließen: das wird eindeutig belegt durch Fickers eigene Berichte über seinen Besuch in Krakau sowie durch Trakls briefliche Hilferufe an ihn selbst und an andere Freunde, durch seine letzten Gedichte "Klage" und "Grodek" und durch sein Testament.

Zur zweiten Frage: Ich schließe aus Fickers eigenen Worten wie aus den Antworten der Verwandten und Bekannten Trakls aus der Zeit unmittelbar nach dem 3. 11. 1914, daß nicht nur für diese, sondern auch für Ficker zu jener Zeit ein Selbstmord die plausibelste Erklärung für Trakls Tod gewesen ist. In Anbetracht dessen, daß Trakls Tod weder damals noch heute mit absoluter Sicherheit als Selbstmord diagnostiziert werden konnte bzw. kann, darf auch Fickers in seinem Brief an Kokoschka vom 19. 11. 1914 enthaltenes Urteil, das lasse sich "mit unbedingter Sicherheit wohl ohne weiteres schwerlich entscheiden", als durchaus zutreffend gelten.

Zur dritten Frage: Ficker sieht Trakls Tod von 1919 bis 1926 ("Erinnerung an Georg Trakl") und darüber hinaus bis 1964 immer mehr als gläubiger Christ und beschreibt ihn in mystischen Bildern. Man halte sich vor Augen, daß nach Fickers eigenen Worten im ersten "Brenner"-Heft nach dem Ersten Weltkrieg von nun an das Christentum in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken solle; daß er dann Trakl als einen Christen, dessen Gedichte als Visionen und manchen Vers als "Bild des Auferstandenen" gesehen hat.[57] Man halte sich aber auch vor Augen, daß für Ficker die Zugehörigkeit zu einer Konfession einige Entscheidungen wert gewesen ist: er wurde katholisch getauft und erzogen, konvertierte 1908 zum Protestantismus und kehrte 1932 wieder zum Katholizismus zurück. Nach dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts geltenden kanonischen Recht verwarf das Christentum jeden Selbstmord "als verbrecherischen Eingriff des Menschen in das ausschließliche Recht Gottes über Leben und Tod";[58] auch noch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil lehnt die katholische Sittenlehre den Selbstmord entschieden ab: "Sie sieht ihn in Widerspruch zur wesentlichen Aufgabe des Menschen: sich nach Gottes Bild zu vervollkommnen und so seinen Schöpfer zu verherrlichen, solange dieser, der alleinige Herr über Leben und Tod, es für gut findet", und weiter: "Kein Motiv kann den Selbstmord wirklich rechtfertigen. Krankheit und Leid können zur Persönlichkeitsreifung beitragen und im Myst. Leib Christi dessen Leiden vollenden."[59] Hieß es in der Ausgabe des "Lexikons für Theologie und Kirche" von 1937 noch: "Ein großer Teil der Selbstmorde entspringt echten Geisteskrankheiten, besonders solchen mit depressiven Zuständen

55) B 18, 1954, S.249.
56) Vgl. dazu ausführlicher hier S.51ff.
57) B 7, 1922, Bd.2, S.227ff.
58) Lexikon für Theologie und Kirche. Bd.9. Freiburg 1937, Sp.440ff.
59) ebda, ^{2}1964, Sp.627f.

(Melancholie)", so zeugt die Version von 1964 für Fortschritte in Psychologie und Psychiatrie: nur wenige Selbstmorde seien auf Geisteskrankheit zurückzuführen, hingegen gebe es viele Selbstmörder, "deren seelische Entwicklung v o r dem Selbstmord durch Einengung, gehemmte Aggression und Flucht in die Irrealität, verbunden mit Versagen in Wertauffassung und -verwirklichung, als gestört erkennbar ist (Ringel)"; nicht verändert hat sich freilich: "Diese Gestörten können jedoch nicht allgemein von Verantwortung freigesprochen werden." Allerdings war Trakl zeitlebens und Ficker von 1908 bis 1932 evangelischer Konfession — aber auch die evangelischen Kirchen sehen Selbstmord als Sünde an (außer im Fall von Geistesstörung): "Freigemacht von der Knechtschaft unter den Schicksalsmächten dieser Welt und unter der Last unserer eigenen Schuld gehören wir demjenigen, der uns erlöst hat", Jesus Christus;[60] und weiter: "Die Problematik des Selbstmordes (Schuld, Selbstbestrafung, Schizophrenie, Depression, Milieubedingtheit) bleibt solange vordergründig und oberflächlich, als nicht erkannt ist, daß es sich bei dieser Selbstzerstörung meistens um die hier besonders sichtbar werdende Auseinandersetzung zwischen Gott und der Dämonie, Christus und dem Satan, dem Gegenüber von Glaube und Unglaube handelt." — Schließlich muß auch der Umstand berücksichtigt werden, daß Ficker im Anschluß an die Exhumierung der Leiche Trakls und ihre Überführung in die Tiroler Heimat eine Beerdigung auf dem Friedhof des katholischen Dorfes Mühlau, freilich nach evangelischem Ritus, plante. Die katholische Kirche verweigert jedoch Selbstmördern ein kirchliches Begräbnis, außer "bei unbehebbarem Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit" des Selbstmörders; hingegen werden jetzt in den meisten evangelischen Kirchen die Selbstmörder ausnahmslos kirchlich begraben. Ficker dürfte sich daher in einem tiefen Zwiespalt befunden haben: Der letzte Satz seiner Stellungnahme zu Trakls Tod in der Wittgenstein-Passage im "Brenner" von 1954 scheint mir ein Indiz dafür zu sein, daß er — als er sich Trakls Situation im Garnisonsspital Krakau vergegenwärtigte — wieder zu jener Sicht des Todes Trakls neigte, die ihm Ende 1914 eigen war: daß Freunde damals Trakl vor dem Selbstmord hätten bewahren können. Auf der anderen Seite ist es ihm — jedenfalls nach dem Ersten Weltkrieg — immer schwerer gefallen, Trakls Tod als Selbstmord zu benennen oder gar zu akzeptieren, geschweige denn Trakl als Unzurechnungsfähigen, Geisteskranken oder Ungläubigen zu sehen. Als gläubiger Christ sah sich Ficker mit dem Problem konfrontiert, daß Selbstmord nicht zu rechtfertigen sei, was ihn veranlaßt hat, Trakls Tod als einen 'natürlichen' zu sehen, Trakl als für uns Aufgeopferten und Entrückten zu bezeichnen und die Version vom Selbstmord als nicht beglaubigt abzulehnen — o h n e die für einen Selbstmord zeugenden Indizien und Dokumente zu berücksichtigen.

4. "Erinnerung an Georg Trakl"

Dem Umfang nach beinahe die Hälfte der Beiträge über Trakl machen in diesem Buch (1.Auflage) Beiträge von Autoren aus, die Trakl nie begegnet sind (Rilke, Leitgeb, Mahrholdt); daneben finden sich Beiträge von Autoren, die Trakl nur flüchtig kennengelernt haben (Däubler, Limbach); die übrigen Beiträge stammen von Freunden oder Bekannten Trakls (Kraus, Ficker, Heinrich, Buschbeck, Roth und Röck). Aber selbst da wäre noch zu differenzieren: Ursprünglich plante Ficker — wie aus seinem Brief an Sailer vom

60) Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd.5. Tübingen ^{3}1961, Sp.1676ff.

7.7.1925 hervorgeht — , in das Erinnerungsbuch nur Leitgebs Gedicht "Am Grabe Georg Trakls", Mahrholdts Aufsatz und seine eigene Grabrede aufzunehmen. Als ihm dann Sailer von Limbachs Tagebüchern berichtete, bekundete er seine Freude, mit Limbachs Beitrag eine Lücke schließen zu können. Zum Beitrag Heinrichs kam es erst, als Ficker ihn um Überlassung von Briefen Trakls gebeten und postwendend von ihm das Angebot einer Studie über die Erscheinung Trakls erhalten hatte. Ähnlich verhielt es sich mit dem Beitrag Buschbecks: nach der Überlassung von Briefen Trakls erklärte sich Buschbeck bereit, den biographischen Hintergrund zu erläutern; dieser "kurze Überblick über Trakls Werdejahre" umfaßte dann ganze 3 Seiten — mehr wurden dem engsten Freund und Förderer Trakls aus den Jahren 1894 bis 1912 nicht eingeräumt. Schließlich war Ficker an der Mitarbeit eines der engsten Freunde Trakls von 1912 bis 1914, Karl Röck, lange Zeit nicht interessiert, wie aus Inhaltsentwürfen für "Erinnerung an Georg Trakl" vom Herbst 1925 hervorgeht; zur Beteiligung am Trakl-Gedenkbuch wurde Röck folgerichtig auch nicht von Ficker aufgefordert, sondern vom "Brenner"-Mitarbeiter Leitgeb. Nachdem Röck den ersten Entwurf seines Aufsatzes "Über die Anordnung der Gesamtausgabe von Trakls Dichtungen" Ficker vorgelegt hatte, erhielt er — offenbar zur Verbesserung seiner Arbeit — die Beiträge Mahrholdts und Limbachs (sowie Trakls Briefe) ausgehändigt. Röck war damals eben kein unkritischer Freund Fickers und des "Brenner"-Kreises, was sich auch darin dokumentiert, daß er mit der Sammlung für einen Kranz anläßlich der Beerdigung Trakls vom Oktober 1925 nicht von Ficker beauftragt worden ist, sondern von Sailer, und daß er diese dann beim "Anti- oder Nicht-Brennertischkreis" durchgeführt hat.[61] — Aus diesen Zeugnissen wird man den Schluß ziehen dürfen, daß es Ficker bei der Herausgabe von "Erinnerung an Georg Trakl" nicht in erster Linie darum gegangen ist, verschiedene aus dem Gedächtnis von nahen Bekannten Trakls gespeiste Erinnerungen an Trakl zusammenzutragen. Worum es ihm sonst gegangen ist, soll nun eine nähere Untersuchung einzelner Beiträge und Rezeptionsdokumente des Buches klären.

Wenden wir uns zuerst dem Beitrag Karl Borromäus Heinrichs, "Die Erscheinung Georg Trakls", zu. (Der erste Teil entspricht seinem Essay über Trakl im "Brenner" vom 1.3.1913, der zweite wurde eigens für "Erinnerung an Georg Trakl" geschrieben.) Den ersten Teil seines Beitrags, den Heinrich übrigens "Blätter aus meinem Tagebuch" nennt,[62] obwohl er ihn als einen "Brief aus der Abgeschiedenheit" für den "Brenner" verfaßt und dementsprechend dramatisiert und erzählerisch strukturiert hat[63] — insofern eine Parallele zum Limbach-Gespräch — , kündigt er Trakl am 20.2.1913 als Zeichen seiner Verehrung an: "ich glaube, daß Sie, was ich dort sage, mit einiger Befriedigung hören werden; ich habe ja alles so einfach und ruhig gesagt, aber auch so bestimmt, daß niemand wird daran rühren können".[64] In diesem Essay zeichnet Heinrich das Bild eines gottbegnadeten Sehers: er habe Trakl als "Erscheinung eines Sehers" empfunden, als "weissagenden Mund, aus dem Bilder tönen", als "grollenden Seher", "Welche Fähigkeit zu leiden und welche Bereitschaft, hinter versteinerter Miene, hinter rätselhaften Blicken ins Weite"; daß Trakl seinem Gedicht "Helian" zuliebe seine Stellung in Wien aufgegeben hatte, erklärt er damit, daß der Dichter immer Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen; schließlich

61) Karl Röck: Tagebuch 1891-1946. Hrsg.u.erl.v.Christine Kofler. 3 Bände. Salzburg 1976 (=Brenner-Studien Sonderbände 2-4), Bd.1, S.364ff.
62) Erinnerung an Georg Trakl. Innsbruck 1926, S.85.
63) Vgl. Brief Heinrichs an Ficker, 19.2.1913 (HKA II 704).
64) HKA II 768.

prophezeit er noch den günstigsten Nährboden für die Aufnahme des "Helian":[65]

> Die Gottheit muß sich unserm Geschlecht, dessen intellektueller Hochmut und geistige Armut gleich groß sind, erst auf eine unsanftere Weise offenbaren, bis wieder ein reiner Boden unter den Menschen bereitet ist, wo der Gottheit sanftere Botschaft durch den Geist des Dichters von den Hörern mit Andacht vernommen wird.

Methlagl betont, es deute nichts darauf hin, daß sich Trakl gegen den Inhalt dieses Essays verwahrt hätte, was er als Argument für dessen Authentizität wertet.[66] Hier stellt sich freilich die Frage, inwieweit eine solche Verwahrung von jemandem erwartet werden kann, der wieder einmal ohne Stellung war, weil er nicht fähig war oder jedenfalls sich außerstande sah, etwas anderes zu tun als zu dichten. Da liegt es doch näher, mit einer Reaktion auf diese so "einfach gesagte", tatsächlich aber überschwengliche Glorifizierung und Mystifizierung als Werkzeug Gottes, noch dazu im literarischen und sozialen Kontext 'seines' Publikationsorgans, zu rechnen, wie sie Trakl allem Anschein nach gezeigt hat: "Sie haben mich glücklich gemacht durch die Nachricht, daß meine Worte, die unzulänglich und arm sind, aber ehrlich, Ihrer Seele wohlgethan haben", schreibt Heinrich am 5.3.1913 an Trakl.[67]

Den zweiten Teil seines Beitrags beginnt Heinrich mit den an Ficker gerichteten Worten: "Sie wissen und verstehen durchaus, was ich mit diesem Schreiben will: nichts anderes, als Zeugnis ablegen vor dem Bild des Verewigten",[68] setzt fort mit: "es war, das wage ich gern zu sagen, etwas von g e w e i h t e m Wesen, etwas G e h e i l i g t e s auch in seiner Art zu trinken"[69] und beschließt ihn mit einem Vergleich, der sich ihm, bald darauf Weltoblate des Klosters Einsiedeln, beim Anblick eines Ecce homo in der Nähe des Frauenklosters aufgedrängt hatte: "Dieser Holzschnitzer muß gewußt haben um furchtbarstes Leid, denn das Antlitz in Holz trägt den wahren Ausdruck unseres Freundes."[70]

Der Beitrag Erwin Mahrholdts, "Der Mensch und Dichter Georg Trakl", steht sowohl vom Inhalt (die einzige Leben u n d Werk Trakls umfassende Studie) als auch vom Umfang her (mit 62 Seiten dreimal so lang wie der zweitumfangreichste Beitrag über Trakl) im Mittelpunkt von "Erinnerung an Georg Trakl"; trotzdem meint Methlagl, daß er sich "keineswegs dominant auf das Erscheinungsbild des gesamten Buches auswirkt"[71]. Mahrholdts Beitrag dürfte weitgehend mit seiner (ersten) Dissertation übereinstimmen, die bei Enzinger am germanistischen Institut der Universität Innsbruck eingereicht wurde, von diesem aber nicht approbiert worden war: der Grund für die Ablehnung mag darin gelegen sein, daß sie Enzingers Abneigung gegen eine Beschäftigung mit zeitgenössischer Literatur oder gegen literarischen Geniekult verstärkt hat.[72] Den heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen wird diese mit Emphase geschriebene, spekulative Arbeit, die als Essay zu werten ist und streckenweise einer Nachdichtung gleichkommt — nicht zufällig erweist

---

65) Erinnerung an Georg Trakl (Anm.62), S.86f. u. 90-93.
66) Methlagl, S.42.
67) HKA II 769. — Der vorangegangene Brief Trakls dürfte verbrannt worden sein (vgl. HKA II 22).
68) Erinnerung an Georg Trakl (Anm.62), S.95.
69) ebda, S.98. Die Sperrung entspricht dem Original.
70) ebda, S.99. — Den eigentlichen Schluß von Heinrichs Beitrag hat Ficker freilich nicht aufgenommen: "Ein Seher ist er gewesen, und kosmisch war seine Schwermut; denn von Anbeginn schaute er alles, der Zeiten Verfall, der Brüder Ermordung, und schaute die eigne. Seher, unsterblicher Dichter, heroischer Mensch, ein C h r i s t ...". Wahrscheinlich war Ficker eine solche Darstellung und Sichtweise fremd.
71) Methlagl, S.42.
72) Vgl. Johann Holzner: Positivismus als Strategie der Anpassung. Zur Neugermanistik in Innsbruck. In: Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Hrsg. v. Klaus Amann u. Albert Berger. Wien-Köln-Graz 1985, S.99-108, hier S.102f.

sich Mahrholdt in seiner Lyrik als Trakl-Epigone —, selbstverständlich nicht gerecht.

Nach seiner eigenen Aussage stützt sich Mahrholdt in seiner Studie hauptsächlich auf Trakls Werk, das er freilich als 'illustrierte Autobiographie' auffaßt (z.B. schließt er auf S.38 aus einer Stelle in "Offenbarung und Untergang", daß Trakl mit seiner Schwester Gretl gemeinsam Selbstmord begehen wollte; oder auf S.31 aus dem Vers "Da er steinern sich vor rasende Rappen warf", daß Trakl als Knabe, seinen Trieben hingegeben, sich vor einen Rappen geworfen habe)[73] und religiös deutet (S.54:"Sich zu reinigen und zu Gott emporzutragen war sein Losungswort ['Die Nacht']. Den Menschen zu sagen, was sie nicht mehr wußten: daß ihre Seele ein Fremdes auf Erden, ein Göttliches sei ['Frühling der Seele']" — wobei Mahrholdt "ein Göttliches" einfach hinzudichtet), daneben auch auf Berichte von Freunden Trakls, die er jedoch ungeprüft übernimmt (z.B. läßt er auf S.36 Gretl mit 18 Jahren heiraten statt mit 21) und wohl auch ausgestaltet (S.50: "Es wird erzählt, daß sich einmal im dunkeln Walde zu ihm ein Fremder gesellte und Trakl während des Gesprächs plötzlich die Angst durchfuhr, der neben ihm sei ein Mörder; der seltsame Begleiter soll in der Stadt dann wirklich verhaftet worden sein"). Abgesehen davon gründet seine Darstellung auf einer mystischen und intellektfeindlichen Einstellung: "Das Böse im Menschen ist sein Blut; um endgültig von ihm erlöst zu sein, hätte er [Trakl] es vergießen müssen" (S.32); oder: "Lebloses lebt auf dämonische Weise durch die Kunststücke des Verstandes, und Lebendiges siecht hin und verfällt" (S.25).

Mahrholdt nennt selbst das Kriterium für die (bereits in meiner Trakl-Arbeit angezweifelte)[74] 'Authentizität' seiner Studie: "Gewiß läßt Trakls Erscheinung viele andere Deutungen zu; zur Beurteilung ihres Wahrheitsgehaltes leben wir aber noch zu nahe an ihm. Das uns Verwandte ist es, von dem wir in der Dichtung am tiefsten ergriffen werden; seine Stärke und Klarheit bestimmt die Wahrheit unseres Bildes vom Dichter."[75] Kurz darauf beging Mahrholdt, im Alter von 25 Jahren, Selbstmord. Auch Ficker, unter dessen Kontrolle diese Studie entstanden sein dürfte,[76] hat ihre Eigenart erkannt, wie aus einer Notiz für die 2.Auflage von "Erinnerung an Georg Trakl" sowie aus dem biographischen Vorspann für Mahrholdts Beitrag in dieser 2. Auflage hervorgeht: "Mahrholdts Darstellung des eigentümlichen Zueinanders von Menschen- und Dichtertum in der Person Trakls atmet noch immer jenes ursprüngliche Betroffensein..." bzw. "Obwohl Trakls Lyrik seither eindringlichere, ausgedehntere Erhellungen ihrer Strukturlinien erfuhr, behält doch Mahrholdts Darstellung im Pietätsraum ihrer ursprünglichen Ergriffenheit den Wert einer ersten eingehenden Befassung mit dem Dichter und seinem Werk."[77]

Schließlich sei auch ex silentio argumentiert: "Erinnerung an Georg Trakl" enthält keine Beiträge von etlichen Bekannten Trakls: abgesehen von solchen, die Trakl zwar nicht persönlich gekannt haben, aber mit ihm in mehr oder weniger enger Verbindung waren wie Kurt Wolff und Ludwig Wittgenstein, und abgesehen von flüchtigen Bekannten wie Albert Ehrenstein, Else Lasker-Schüler, Robert Michel, Robert Müller, Hugo Neugebauer, Joseph Georg Oberkofler, Bruno Sander und Franz Zeis sind es die Salzburger Jugendfreunde Karl Minnich und Franz Schwab, die Wiener Bekannten Adolf Loos und Oskar

---

73) Der Charakter dieses Motivs als ein literarischer Topos ergibt sich aus einem Vergleich mit Arthur Rimbaud: Leben und Dichtung. Übertr. v. K.L.Ammer. Leipzig 1907, S.191: "Ich werfe mich vor die Füße der Pferde!"

74) Sauermann (Anm.20), S.39.

75) Erinnerung an Georg Trakl (Anm.62), S.27.

76) Brief Fickers an Haerle, 7.7.1925.

77) unveröffentlicht, Forschungsinstitut "Brenner-Archiv", bzw. Erinnerung an Georg Trakl. Innsbruck ^{2}1959, S.22.

Kokoschka und die "Brenner"-Mitarbeiter Max v. Esterle und Carl Dallago. Die meisten von ihnen gehörten nicht zum "Brenner"-Kreis der 20er Jahre und/oder bekannten sich nicht zum Christentum. Dallago, seit Ende 1912 mit Trakl persönlich bekannt, hatte schon zu dessen Lebzeiten Trakls Kunst, Menschentum und Christentum kritisch betrachtet (nicht das Menschentum Christi sei in Trakls Dichtung, sondern ein geschädigtes Menschentum)[78] und hatte im "Brenner" der 20er Jahre mit seiner Forderung "Kirche o d e r Christentum" Haecker und andere "Brenner"-Mitarbeiter erzürnt und sogar das Bestehen des "Brenner" gefährdet.[79]

Eines der überzeugendsten Argumente Methlagls scheint jenes bereits erwähnte zu sein: "Durch die unwidersprochene Aufnahme in das Erinnerungsbuch 1926 wurde dem Gespräch von Augenzeugen die Authentizität eines Dokuments beglaubigt."[80] Versuchen wir dennoch eine kritische Prüfung: Zum einen: Eine Aufnahme i n "Erinnerung an Georg Trakl" hatte nur Ficker zu verantworten. Ficker entschied sich für die Aufnahme des Limbach-Gesprächs, weil es ihm gut ins Konzept gepaßt hat, als etwas, "das die Erscheinung des Dichters in ihren menschlichen Voraussetzungen vollends deutlich machen könnte", aber auch weil Sailers Bericht von Limbachs Erinnerungen an eine religiöse Wurzel gerührt hat: "Abgesehen von dem persönlichen Interesse, das ich an diesen Aufzeichnungen nehme, erblicke ich in dem Umstand, daß ein Freund, der meinem Herzen so teuer ist wie Sailer, mit solcher Ergriffenheit mir davon Kunde gibt, geradezu einen Wink der Vorsehung."[81]

Zum andern: Von den angesprochenen "Augenzeugen" der Begegnung Limbachs mit Trakl bleibt (abgesehen von Fickers Frau) nur Dallago übrig. Nun wird man aber — besonders unter Bedachtnahme auf die damalige Zeit — von Dallago und Ficker, ihres Zeichens Schriftsteller, Philosophen, Zeitschriftenherausgeber, nicht jene Quellenkritik erwarten dürfen, die einem Literaturwissenschaftler von 1985 oder 1986 zum Nachweis von Authentizität abgefordert werden muß. Das erklärt freilich noch nicht, weshalb Dallago auf den Limbach-Beitrag "Begegnung mit Georg Trakl", den er wahrscheinlich erst in "Erinnerung an Georg Trakl" im Frühjahr 1926 zu Gesicht bekommen hat, in keiner Weise, also auch nicht zustimmend reagiert hat. Denn auf die beiden anderen 'existentiellen' Beiträge in diesem Buch hat er reagiert:[82]

> Nun noch zum Traklbuch. Der Aufsatz Mahrholdts gewiß bedeutend, ich las ihn mit großem Interesse, das auch dem Verfasser gilt, über den ich mehr hören möchte; er hat eine ethische und menschlich sympathische Einstellung, findig als Kritiker aber ist er mehr im Ästhetischen; auch vielleicht wohl Trakl ein wenig überschätzend mit der Einreihung [gleich nach Goethe]. Hier möchte ich Dir Fragen setzen, ohne sie zu beantworten: Rein menschlich gesehen: wer würde dem deutschen Volke mehr geben können, Claudius oder Trakl? — Das sagt gewiß nichts gegen das Geniale in Trakls Dichtung. Aber falsch scheint mir anzunehmen, daß T[rakl] je dem Irrsinn nahe war (etwa wie Hölderlin oder auch Nietzsche), dem Selbstmord immer: so sehe ich ihn; es spricht auch für s e i n C h r i s t e n t u m. Für das ganze Buch Dir Dank; trefflich in der ganzen Zusammenstellung, nur der 2. Teil von Heinrich (den ersten las ich nicht mehr) affektiert, auch unwahr, etwas jesuitisch, doch Du weißt ja, daß ich H[einrich] nicht mag und daß seine Trakl Verehrung wohl erst Dir entlehnt wurde.

Dallagos Auseinandersetzung mit Heinrich läßt sich bis zum Jahre 1913 zurückverfol-

78) Brief Dallagos an Ficker, 19.2.1914.
79) Vgl. B 7, 1922, Bd.1, S.181: die Kirche sei eine Mörderin des Geistigen und Religiösen. Vgl. auch B 8, 1923, S.110-238. Das Zitat stammt aus B 10, 1926, S.170.
80) Methlagl, S.17.
81) Brief Fickers an Haerle, 7.7.1925.
82) Brief Dallagos an Ficker, 16.3.1926.

gen, als Dallago ihn mit Trakl verglich: am 1.7.1913 schickt er Ficker einige Aphorismen für den "Brenner":

> N 15 sagt über Dr. Heinrich aus; ich zweifle hier, ob Du es nimmst; i c h hätte jedenfalls Freude, wenn Du es nähmest. Denn ich möchte Dr. Heinrich ganz gern offen sagen, wie ich ihn fühle: es ist Mangel an Echtheit da, nicht unredlich vorläufig [...]. Heinr[ich] ist höchstens ein sehr verfallener Christ, der immer wieder, wenn es ihm schlecht geht, in eine Art Büßerrolle verfallen mag, sonst aber selbst über seine Kräfte die Freuden der Welt trinkt. Derartiges ist weder Christ noch Heide oder sonst was dem Hauptwesen nach; es ist etwas sehr allzu allgemein Menschliches und ähnelt sehr dem Gebahren [!] des gewöhnlichen Philisters. Und weil ich immer mehr glaube, daß es so ist, möchte ich eben jenen Satz über das "Confiteor" [Essay Heinrichs im "Brenner" vom 15.4.1913] anbringen.

Der betreffende Aphorismus Nr.15 Dallagos lautet:

> An Dr. Karl Barromeus [!] Heinrich muß sich sein "Confiteor" erst erweisen. Vorläufig berührt mich dieses Bekenntnis wie eine Eitelnennung Gottes.

Ficker strich diesen Aphorismus in Dallagos Manuskript eigenhändig durch, wohl weil er diese Anspielung auf einen Verstoß gegen eines der 10 Gebote nicht auf Heinrich sitzen lassen wollte.[83]

In seinem Brief an Ficker vom 20.12.1913 drückt Dallago seine Verwunderung über den Wiederabdruck des "Brenner"-Essays Heinrichs über Trakl in der "Fackel" (Nr.389-390 von Mitte Dezember 1913) aus:

> Dem Helian selbst nehm ich kein Wort; das weißt Du ja; aber das Lob stellt Anforderungen an den Lobenden; von Seite des Gelobten ist es ja erfüllt im Gedicht.

Kehren wir zurück zur Rezeption von "Erinnerung an Georg Trakl": Daß Dallago den Limbach-Beitrag mit keinem Wort erwähnt, kann nicht nur als Indiz für dessen Akzeptanz durch Dallago und damit auch für seine Authentizität gewertet werden, wie dies Methlagl tut,[84] sondern auch als Indiz für eine bewußte Zurückhaltung Dallagos in Sachen Limbach. Man halte sich vor Augen, daß Dallago mit Limbach befreundet gewesen war und es nach dessen Tod Ficker gegenüber sogar als seine Pflicht angesehen hat, für den "Brenner" einen Nachruf auf Limbach zu verfassen (wovon ihn jedoch andere Arbeiten abgehalten haben), und daß er gerade zu der Zeit Limbachs Bruder Immanuel zu großem Dank verpflichtet war, weil dieser ihm eine Stellung in der Schweiz besorgen wollte.[85] Ferner wird für Dallago auch die Überlegung eine Rolle gespielt haben, in seiner Situation der publizistischen und finanziellen Abhängigkeit von Ficker sowie der Auseinandersetzung mit Haeckers und Ebners Theologie im "Brenner" dessen Herausgeber nicht leichtfertig durch Zweifel an der Echtheit der religiösen Debatte zwischen ihm und Trakl zu erzürnen. Gerade die von Methlagl herangezogenen Parallelbelege (aus Dallagos Schriften) machen nämlich wahrscheinlich, daß Dallago im Limbach-Gespräch seine eigenen Ansichten einigermaßen korrekt wiedergegeben vorgefunden haben wird; und sich als Verteidiger Trakls gegen einen allfälligen 'Bearbeiter' von Trakls Aussagen zu fühlen, hat Dallago wohl keine Veranlassung gesehen.

Daß Dallago nicht unbedingt — wie Methlagl meint — "mit einem Aufschrei" auf eine Publikation hätte reagieren müssen, die entweder mit seiner Erinnerung oder mit seiner Philosophie nicht übereinstimmte, beweist sein Verhalten nach Erscheinen des "Brenner"

---

83) Vgl. Ex. 20,7: "Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht eitel nennen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen eitel nennt." (Die Heilige Schrift des Alten Bundes. Hrsg. v. Pius Parsch. Neuausgabe Klosterneuburg 1953, Bd.1, S.118. — In der Jerusalemer Bibel und in der Einheitsübersetzung lautet dieser Vers hingegen: "... den Namen Gottes nicht mißbrauchen".)

84) Methlagl, S.25.

85) Vgl. Briefe Immanuel Limbachs an Ficker, 22.1., 31.1. u. 9.4.1926.

vom Herbst 1926: wie Ficker in seinem Brief an Hildegard Jone vom 7.2.1927 schreibt, habe Dallago "nach dem letzten Brenner, ohne ein Wort darüber zu mir zu verlieren, entgegen seinem bisherigen Benehmen geradezu ostentativ gegen mich und Frl. Schlier, der er bis dahin ein starkes persönliches Interesse entgegenbrachte, Distanz genommen". Also hat Dallago auch in diesem Fall auf eine offene Auseinandersetzung mit Ficker (sei es darüber, daß er in diesem "Brenner" seine Position mit der Forderung "Kirche o d e r Christentum" vertreten hatte, sich damit endgültig in die Defensive gedrängt fühlen mußte und dann tatsächlich als "Brenner"-Mitarbeiter ausgeschieden war, oder sei es darüber, daß er die Schlier als Nachfolgerin Trakls in der Gunst des Menschen wie des Herausgebers Ficker sah und deshalb als Konkurrentin fürchtete oder daß er ihre mystischen Traum-Stücke [aus "Chorónoz"] nicht als adäquate Ergänzung zu seinem sozial-religiösen und politischen Beitrag in diesem "Brenner" auffassen konnte) verzichtet.

5. Das Limbach-Gespräch

a) Datierung

Ich habe nie bezweifelt, daß eine Begegnung zwischen Trakl, Dallago und Limbach stattgefunden hat, sondern nur den Zeitpunkt mit "wahrscheinlich Mitte Jänner 1914" angegeben.[86] (Methlagls Untersuchung bestätigt dies, da er den Abend des 13.1.1914 als Zeitpunkt rekonstruiert hat.)[87] Deswegen hatte ich es auch nicht für notwendig erachtet, einen in Limbachs Erinnerungsbuch "Ukrainische Schreckenstage" (1919) versteckten Hinweis auf einen früheren Besuch Limbachs bei Ficker zu berücksichtigen, was mir Methlagl vorhält.[88] Bemerkenswert ist freilich, daß — abgesehen von Limbachs Erinnerungen — kein einziger der von Methlagl angeführten 14 Belege als Beweis für ein Gespräch (geschweige denn für ein so intensives) zwischen Trakl, Dallago und Limbach im Hause Fickers gelten kann! Diese Belege sind nur Indizien dafür, daß die Genannten zwischen dem 13. und dem 15.1.1914 gleichzeitig in Innsbruck waren und einander in wechselnden Konstellationen begegnet sind. Methlagl sieht allerdings in Röcks Tagebuchaufzeichnung vom 16.1.1914 eine flüchtige Erwähnung dieses Gesprächs, da Trakl wohl nicht mit Röck über Dallago gesprochen hätte, wenn nicht die "Begegnung" bei Trakl nachgewirkt hätte.[89] Mir scheint jedoch die Annahme viel naheliegender, daß Trakl, ein Hauptmitarbeiter des "Brenner", mit seinem bevorzugten Gesprächspartner Röck über Dallago, einen anderen Hauptmitarbeiter des "Brenner", gesprochen hat, weil er mit ihm in den Tagen zuvor persönlich zusammengetroffen war; die von Limbach überlieferte religiöse Debatte braucht dabei gar nicht zur Erklärung herangezogen zu werden. Ganz im Gegenteil: daß Dallago in seinen Briefen an Ficker vom 18.1., 4.2., 12.2., 13.2 und 19.2.1914 mit keinem Wort auf ein so intensives Gespräch eingeht und überdies Trakl ausschließlich als Dichter beurteilt (d.h. dessen Menschentum nur aus dessen Gedichten erschließt) und daß er ihn mit dem beim Gespräch nicht anwesenden Karl Borromäus Heinrich vergleicht, muß doch die Nachwirkung eines intensiven Gesprächs in Frage stellen.

---

86) Sauermann (Anm.20), S.49.
87) Methlagl, S.9.
88) ebda, S.8.
89) ebda, S.10.

Doch nun zur Kernfrage: wann hat Limbach das Kapitel "Der Brenner-Kreis" geschrieben?

Methlagls Vorwurf, ich hätte zu apodiktisch und zuwenig differenziert behauptet, das Limbach-Gespräch sei offensichtlich erst Jahre nach dem Zeitpunkt des Stattfindens formuliert worden,[90] bezieht sich nicht auf die tagebuchartigen Aufzeichnungen, sondern auf die endgültige Formulierung, wie sie in "Erinnerung an Georg Trakl" vorliegt. Denn wie Methlagl selbst plausibel macht,[91] wird man die Entstehung des in Limbachs Nachlaß seinerzeit aufgefundenen Kapitels "Der Brenner-Kreis" in (mindestens) zwei Stufen annehmen müssen. Auf der ersten Stufe wird Limbach seine Innsbrucker Erlebnisse in tagebuchartigen Aufzeichnungen skizziert haben, was kurz nach den jeweiligen Ereignissen, im Fall der Begegnung mit Trakl im Hause Fickers also vielleicht noch in der Nacht vom 13. auf den 14.1.1914 erfolgt sein dürfte. Dafür sprechen einerseits die detaillierten Beschreibungen von Äußerlichkeiten und andererseits Zeitangaben wie *Ich [...] erinnerte mich dabei plötzlich der Invektiven, die g e s t e r n im Hause des Generals P. in Meran gefallen waren* (S.108).

Auf der zweiten Stufe wird Limbach — anhand dieser Aufzeichnungen — eine Rekonstruktion, Ausgestaltung und gleichzeitig geistige Vertiefung der Begegnung versucht haben, was zweifellos Monate danach und wahrscheinlich sogar Jahre danach erfolgt sein dürfte. Dafür sprechen folgende Belege: Am 4.6.1914 schreibt Limbach an Ficker: "Sie wundern sich, warum ich meine Eindrücke und Erlebnisse von Rußland nicht niederschreibe. Ich bin ihnen wohl noch zu nah und zu stark persönlich in alles verwickelt... " Das bedeutet, daß Limbach bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit der Niederschrift seiner russischen Erinnerungen begonnen hatte und daß ihn daran seine Betroffenheit (wie sie ja auch nach einem so intensiven Gespräch mit Trakl vorausgesetzt werden könnte) gehindert hat. — Am 8.6.1919 schreibt Limbach an Ficker: "Sollten einmal meine Tagebücher wieder in meine Hände gelangen — die sind wohl in ihrer Art ein unvergängliches Lebensdokument." Das bedeutet, daß Limbach seit seiner Rückkehr aus Rußland in die Schweiz zumindest bis Juni 1919 noch keine Möglichkeit hatte, in seine Tagebücher Einsicht zu nehmen. — Nachdem Ficker Limbachs Erinnerungsbücher "Ukrainische Schreckenstage" von 1919 (über die Jahre 1917/1918) und "Aus meiner Kindheit" von 1920 (über die Zeit bis ca. 1902), die beide 1919 verfaßt worden sind, gelesen hatte, schrieb er am 8.7.1921 an Limbach: "Haben Sie Ihre Biographie schon fortgesetzt?" Daraus wird man folgern dürfen, daß Limbach die Fortsetzung seiner Erinnerungen, bei denen es sich wohl um solche die Zeit zwischen ca. 1902 und 1917 betreffende gehandelt haben wird, hat erwarten lassen. — In seinem Brief vom 15.12.1924 fragt Limbachs Bruder Immanuel bei Ficker an, ob er vielleicht "das letzte nachgelassene Tagebuch" seines Bruders in den "Brenner" aufnehmen wolle. Aus diesem "Tagebuch" zitiert ein paar Monate später Sailer einige Passagen in seinen Briefen an Ficker, was zur Aufnahme des Abschnitts "Begegnung mit Georg Trakl" in "Erinnerung an Georg Trakl" geführt hat. — In seinem Nachruf auf Limbach berichtet Haerle, daß Limbach die Aussprüche Trakls wie die anderen Eindrücke seiner Reise nach Zürich, Bozen und Innsbruck "später in einem Kapitel seiner unveröffentlichten russischen Erinnerungen schlicht und treu wiedergegeben" habe.[92] Das bedeutet, daß das sogenannte Limbach-Gespräch "Begegnung mit Georg Trakl" ein Kapitel von Limbachs russischen Erinnerungen war und "später" verfaßt wurde, also nicht identisch ist mit irgendwelchen tagebuchartigen Aufzeichnungen, wobei man dieses "später" auf die Zeit nach Limbachs Rußlandaufenthalt (also

90) ebda, S.40.
91) ebda, S.16.
92) B 9, 1925, S.287.

ab 1918) wird beziehen dürfen. — Schließlich ist der einzige 'Augenzeugenbericht' anzuführen, der uns in dieser Sache vorliegt, nämlich jener (Anfang Juli 1925 an Ficker geschickte) Bericht Sailers von seinem Besuch bei Limbachs Freund und Nachlaßverwalter Haerle: "Wenn man bedenkt, daß diese Aufzeichnungen so lange Zeit nach jenen Begegnungen gemacht wurden, staunt man über die Schärfe, mit der die auftretenden Personen [wahrscheinlich zu ergänzen: gezeichnet sind]." Das heißt, daß Haerle Sailer gegenüber einen Zeitpunkt der Niederschrift angegeben haben wird, der Jahre nach jener Begegnung mit Trakl anzusetzen ist. Denn daß Sailer über die Schärfe der Zeichnung staunt, kann nicht als Gegenbeweis verwendet werden, wie dies Methlagl tut,[93] da weder Haerle noch Sailer Trakl persönlich gekannt haben oder sich mit dessen Weltanschauung haben vertraut machen können. — Auch deuten Limbachs Zeitangabe *[Trakls] autobiographische Skizze "Traum und Umnachtung" [...], die er gerade in jener Zeit schrieb* (S.105)[94] wie auch seine Formulierung *Soviel ich mich erinnere* (S.108) auf einen beträchtlichen zeitlichen Abstand zum Gespräch hin.

Methlagl verweist auf eine — in Haerles Brief an Sailer von Mitte Juli 1925 überlieferte — Stelle des "Brenner-Kreis"-Kapitels, aus der sich eine sehr späte Niederschrift zwingend ableiten lassen könnte:[95] *Aber ich mußte unmittelbar an den Ausspruch Kierkegaards denken: "wie schön ist der Anblick eines Menschen, in dessen Innern ein Entschluß vor sich gegangen ist".* Hier geht es um die — gravierende — Frage, ob Limbach wirklich "unmittelbar" bei seiner Begegnung mit Esterle an diesen Ausspruch Kierkegaards hat denken müssen oder ob er dieses Kierkegaard-Zitat erst nach seinem Aufenthalt in Innsbruck kennengelernt und es trotzdem in seinen 'authentischen' Bericht eingeflochten hat.

Methlagl plädiert für die erste Variante, da sich Limbach mit der Diederichschen Kierkegaard-Ausgabe schon auseinandergesetzt habe, bevor Haeckers Kierkegaard-Übersetzungen im "Brenner" zu erscheinen begannen (1.5.1914).[96] Dies schließt er aus Limbachs Besprechung des "Brenner"- Jahrbuchs 1915 ("Neue Zürcher Zeitung", 21.8.1915): darin stellt aber Limbach nur fest, daß die Haeckerschen Übersetzungen die Unzulänglichkeit der Diederichschen Ausgabe bewiesen, woraus doch keineswegs eine frühe, vor Jänner 1914 anzusetzende Kierkegaard-Lektüre Limbachs abzuleiten ist. Methlagl verweist global auf ähnliche Formulierungen wie den oben zitierten Kierkegaard-Ausspruch in Kierkegaards "Kritik der Gegenwart", die allerdings erst ab dem 1.7.1914 im "Brenner" erschienen ist, sowie in Haeckers Kierkegaard-Broschüre von 1913 und in der Einleitung zu Kierkegaards 1911 bei Diederichs erschienenem 1.Band von "Entweder-Oder". Soweit ich sehe, findet sich jedoch in Kierkegaards Werk nur eine Stelle, die man als Vorlage für jenes Kierkegaard-Zitat Limbachs gelten lassen kann: "Schön ist der Anblick einer Vorsehung, die alles sättigt und für alles sorgt; schöner ist der Anblick eines Manns, der gleichsam seine eigene Vorsehung ist. Das erhebt den Menschen über jedes andere Geschöpf, daß er für sich selbst sorgen kann."[97] Aus dem Kontext wird ersichtlich, daß mit "Vorsehung..." durchaus "Entschluß..." gemeint sein kann. Diese Stelle findet sich am Ende des 2. Bandes von "Entweder-Oder" (1913 erschienen), woraus nun tatsächlich auf eine frühe Kierkegaard-Lektüre Lim-

93) Methlagl, S.16 u. 39.
94) Denn das "Brenner"-Heft mit Trakls "Traum und Umnachtung" hatte Limbach schon bald nach dessen Erscheinen (1.2.1914) in Händen, wie aus seinem Brief an Ficker vom 8.2.1914 hervorgeht.
95) Methlagl, S.32.
96) ebda.
97) Sören Kierkegaard: Entweder-Oder. 2.Teil. Jena 1913, S.243.

bachs geschlossen werden könnte, zumal die ungenaue Zitierung für eine beträchtliche Zeitspanne zwischen Lektüre und Niederschrift spricht.

Daß ein solcher Schluß jedoch irrig wäre, geht aus Limbachs eigenen Schriften und Briefen im Nachlaß Fickers hervor: Zum einen stellt er selbst in seiner mit "Mai 1914" datierten Vorbemerkung zu seinem Drama "Don Juans Ende" fest, daß er erst nach Fertigstellung des Dramas, die man auf wahrscheinlich April 1914 ansetzen darf,[98] Kierkegaards Studie über Mozarts "Don Juan" im 1.Band von "Entweder-Oder" kennengelernt habe; zum andern fällt der Name Kierkegaards in Limbachs Briefen an Ficker zum erstenmal am 4.6.1914, und am 2.6. schreibt Limbach an Dallago, er lese jetzt Kierkegaard. Man wird also annehmen dürfen, daß sich Limbach erst Monate nach jener Begegnung mit dem "Brenner"-Kreis vom Jänner 1914 mit Kierkegaard beschäftigt oder jedenfalls diesen Ausspruch Kierkegaards gelesen hat. Die Anregung dazu könnte von Dallago persönlich ausgegangen sein, der sich seit Dezember 1913 mit Haeckers Kierkegaard-Broschüre auseinandergesetzt und offenbar auch Mitte Jänner 1914 in einer Runde um Karl Kraus über Kierkegaard gesprochen hat,[99] oder vom "Brenner", in dessen Heft vom 15.2.1914 Haecker polemisch auf Franz Bleis angebliche Faszination durch "Entweder-Oder" Bezug nimmt[100] und Dallago jenen Satz aus Haeckers Kierkegaard-Broschüre zitiert: "Vielleicht erscheint Kierkegaard gar als Kuriosum in jener 'Bibliothek der Philosophen'..."[101] und in dessen Heft vom 1.3.1914 Dallagos Auseinandersetzung mit Haecker und Kierkegaard einsetzt.[102] Man wird ferner annehmen dürfen, daß Limbach nach dem Ersten Weltkrieg Kierkegaards Tagebücher kennengelernt hat,[103] und zwar in der meines Wissens[104] einzigen damals vorliegenden deutschen Übersetzung von Hermann Gottsched, dem späteren Herausgeber der Diederichschen Kierkegaard-Ausgabe.[105] Die Beschäftigung mit "Entweder-Oder" und den Tagebüchern Kierkegaards sollte Limbach prägen und in seine "Begegnung mit Georg Trakl" Eingang finden.

Entgegen der Ansicht Methlagls, bei der derzeitigen Quellenlage könne die Niederschrift auf jeden Zeitraum zwischen Frühjahr 1914 und Juni 1924 festgesetzt werden, und entgegen der von ihm bevorzugten Datierungsvariante "1914"[106] bin ich zur Auffassung gelangt, daß etliche Quellen dafür sprechen, die endgültige Niederschrift des — von Ficker als Druckvorlage für "Erinnerung an Georg Trakl" verwendeten — "Brenner-Kreis"-Kapitels auf die Zeit von 1920 bis 1924 zu datieren, und vor allem, daß keine Quelle dagegen spricht.

---

98) Vgl. Anm.115.

99) Vgl. Brief Dallagos an Ficker vom 19.2.1914, in dem er auch bekundet, daß er vor kurzem "Entweder-Oder" kennengelernt habe.

100) Theodor Haecker: F.Blei und Kierkegaard. In: B vom 15.2.1914, S.457-465.

101) Carl Dallago: Kleine Sämereien. Ebda, S.465f. — Dallago bezieht sich auf die Präsentation der Reihe "Bibliothek der Philosophen" durch Will Scheller im "Brenner"-Heft vom 15.12.1913, S.286-290, wo Kierkegaard jedoch nicht erwähnt wird. Auch in Schellers Antworten auf Dallago im "Brenner" vom 15.3.1914, S.560-564, und vom 1.5.1914, S.690, wird Kierkegaard nicht erwähnt. — Haeckers Befürchtung, Kierkegaard könnte in der "Bibliothek der Philosophen" erscheinen, hat sich tatsächlich bewahrheitet: noch 1914 erschien als Bd.11 dieser Reihe "Kierkegaard: Auswahl aus seinen Bekenntnissen und Gedanken", hrsg. v. Fritz Droop, München.

102) Carl Dallago: Über eine Schrift "Sören Kierkegaard und die Philosophie der Innerlichkeit".

103) Vgl. seinen Brief an Ficker vom 8.6.1919.

104) Für freundliche Hinweise möchte ich mich bei Heinrich Schmidinger vom Internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften in Salzburg bedanken.

105) Sören Kierkegaard: Buch des Richters. Seine Tagebücher 1833-1855 im Auszug aus dem Dänischen von Hermann Gottsched. Jena-Leipzig: Diederichs 1905.

106) Methlagl, S.40.

b) Inhalt

Nach Methlagl gibt die Tatsache, daß es sich beim Limbach-Gespräch um einen stilisierten, erzählerisch strukturierten Text handelt, den "Kritikern" Anlaß, an dessen Authentizität zu zweifeln, doch dringe dieser Zweifel nicht bis zur Frage vor, "wie es tatsächlich um die erzählerischen und dramatischen Qualitäten Limbachs bestellt war";[107] Limbach sei in höchstem Ausmaß befähigt gewesen für die Skizzierung eines Geschehens, für die Charakterisierung einer Person durch knappe Zeichnung äußerer Merkmale und für die charakteristisch pointierte Rede, woraus die Stilisierungstendenz des Textes abzulesen sei; in dieser — und nur in dieser — Tendenz sei Limbach begreiflicherweise ebenso präsent wie die von ihm Dargestellten.[108]

Was die schriftstellerischen Fähigkeiten Limbachs betrifft, würde ich noch eingehendere Untersuchungen abwarten; hier muß der Hinweis auf seine weiter oben herausgearbeiteten 'Qualitäten' genügen. Von prinzipieller Bedeutung scheint mir hingegen Methlagls Vorwurf zu sein, die "Kritiker" hielten Stilisierung für Entstellung.[109] Demgegenüber möchte ich betonen, daß es hier doch vordringlich nicht um ästhetische Gestaltung geht, sondern um religiöse und philosophische Inhalte. Nicht nur das Fehlen interner Stimmigkeit oder das Vorhandensein von Widersprüchen[110] können als Kriterien für oder besser gesagt gegen Authentizität herangezogen werden, sondern auch religiöse und philosophische Parallelen zwischen dem Verfasser eines Textes (bzw. seinen Ideenträgern) und den Aussagen einer Person in diesem Text. Dann trifft Methlagls Erkenntnis zu, daß die Stilisierung eben infolge des subjektiven Einschlags zur kontrollierbaren Größe werden könne, "an der sich die Wahrhaftigkeit der Mitteilung bemißt".[111] Und hier führt uns Limbachs Vorbemerkung zu seinen "Ukrainischen Schreckenstagen" weiter, in der er die objektive Gültigkeit seiner Erinnerungen betont, weil er "treu und ohne Verzerrung die s u b j e k t i v e n Eindrücke und Zustände wiederzugeben" bestrebt gewesen sei.[112] Wie Methlagl zeigt, stehen alle Erinnerungen Limbachs in bezug auf seine Autorintention zu Beginn der 20er Jahre "im Spannungsbereich zwischen einer paradox-gläubig anmutenden Bekenntnisbereitschaft ['vor Gottes Augen schreiben'] und dem Willen zu getreuem, unverfälschtem Festhalten von Erlebnissen".[113] Weiter vermag ich ihm aber nicht zu folgen: "Das erste ist die unausgesprochene Motivation, das letzte setzt sich konkret und faßbar in die Tatsachenwiedergabe und in die Stilisierung um." Es sollte also Limbach möglich gewesen sein, zu verhindern, daß eine so starke religiöse Betroffenheit in einen Text einfließt, bei dem letzte Fragen der Existenz und des Glaubens angeschnitten werden?

Nach Methlagl stütze sich der Vorwurf der "Kritiker", Limbach habe das Gespräch zwischen Trakl und Dallago zum Austragungsort seiner eigenen weltanschaulichen und erotischen Probleme gemacht, mit einer einzigen Ausnahme (Limbachs Drama "Don Juans Ende", das er Jahre v o r dem Gespräch verfaßt habe) auf Belege aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, was im Grunde ahistorisch sei.[114] Mir scheint es jedoch nicht nur legitim, sondern sogar naheliegend, Belege von 1919 und später heranzuziehen, solan-

107) ebda, S.13.
108) ebda, S.14.
109) ebda.
110) ebda, S.16.
111) ebda, S.14.
112) Hans Limbach: Ukrainische Schreckenstage. Erinnerungen eines Schweizers. Bern 1919, Vorbemerkung.
113) Methlagl, S.15.
114) ebda, S.11.

ge der Zeitpunkt der Niederschrift auf 1920 oder später angesetzt werden darf. Abgesehen davon dienten den "Kritikern" auch genug Belege aus dem Jahre 1914, nicht zuletzt jenes Drama "Don Juans Ende", das nämlich einige Monate n a c h dem Gespräch fertiggestellt worden ist, wie Limbach selbst berichtet.[115] Inwieweit dieses Drama Parallelen zur Diskussion zwischen Trakl und Dallago über die Geschlechter aufweist, kann nur aus der Vorbemerkung und einem Auszug aus dem 2. Akt erschlossen werden: nach Limbach ist der Verführer Don Juan keine dramatische Figur, dramatisch sei der Übergang vom Dämonischen ins Sittliche, vom Unsittlichen zur Reue; das Weib suche in der Ehe das Kind, der Mann hingegen die Hoffnung, letztlich sei ihm das Dasein aber eine Qual.

Methlagl führt Dutzende Belege (vor allem aus dem "Brenner" und aus Briefen von "Brenner"-Mitarbeitern) an, die auf die Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit oder gar Sicherheit eines erläuternden Zusammenhangs mit einzelnen Stellen des Limbach-Gesprächs hinweisen sollen, um so dessen biographische und geistige Situierung in die Zeit um den 13.1. 1914 vorzunehmen. Dabei entsteht ein dichtes Argumentationsgeflecht, das zu halten scheint. Stellen wir dennoch die — provokante — These auf, Limbach habe die religiösen und philosophischen Gedanken der "Begegnung mit Georg Trakl" n u r aufgrund seiner Kenntnis des "Brenner" und der (sonstigen) Schriften Dallagos und Kierkegaards zu Papier gebracht, sozusagen ohne Trakls private Weltanschauung zu kennen oder ohne auf sie Rücksicht zu nehmen. Mit Methlagls Worten: "Es könnte geschlossen werden, daß Limbach eben eine intime Kenntnis dieser Vorstellungen Dallagos besaß und daß er rückblickend auf die damalige Situation im 'Brenner' einen literarisch-weltanschaulichen Konflikt einfach dialogisierte und dabei Trakl den Part Kierkegaards und Haeckers zuwies. Doch ist dann auch zu fragen und näher zu begründen: wozu? was für ein Interesse sollte er an einem solchen qui pro quo haben?"[116] Darauf möchte ich antworten: das Interesse an einer Auseinandersetzung zwischen den Ideen seines Freundes Dallago und denen seines 'Über-Ichs' Kierkegaard! Nach Methlagl sei die "Analogie der von Limbach vermittelten, 'privaten' Auseinandersetzung [Dallagos] mit Trakl zu der öffentlichen [...] zu vielfältig und aufs Ganze gesehen zu eindeutig, als daß da etwas von der historischen Rezeption erfunden worden sein könnte".[117] Eben weil die von Methlagl angeführten Belege Zeugen einer öffentlichen, vor allem im "Brenner" ausgetragenen Auseinandersetzung sind, kann man voraussetzen, daß Limbach nichts, was Dallago und "Brenner"-Themen betrifft, hinzuerfinden mußte.

Vergleicht man die einzelnen Stellen im Limbach-Gespräch mit den von Methlagl angeführten Belegen, wird deutlich, daß der Part Dallagos jedenfalls authentischer ist als

---

115) Brief Limbachs an Ficker, 4.6.1914: er habe vor wenigen Wochen eine Tragödie vollendet. Vgl. auch die Vorbemerkung zu "Don Juans Ende", eigenhändig datiert "Mai 1914", und den gleichzeitig geschriebenen Auszug aus dem 2. Akt: in der Vorbemerkung bekennt Limbach, daß er erst nach Beendigung des Dramas zufällig von Paul Heyses Tragödie mit dem gleichen Titel erfahren habe; nun ist Heyses Tragödie bereits 1883 erschienen, aber da seine Werke im Zusammenhang mit seinem Tod vom 2.4.1914 zweifellos allgemein besprochen worden sind, ist die Fertigstellung von Limbachs Drama wohl auf April 1914 anzusetzen. — Methlagl dürfte dieses Drama mit Limbachs Drama "Phädra" verwechselt haben, das 1911 in Bern erschienen ist und von Limbach im Jänner 1914, mit einer Widmung versehen, an Dallago überreicht wurde, von dem es dann im Februar an Ficker weitergegeben wurde. Methlagl nennt als Beleg für seine frühe Datierung von "Don Juans Ende" Dallagos Brief an Ficker vom 10.6.1914, den er mit dessen Brief vom 19.2.1914 verwechselt hat, in dem von einem Drama die Rede ist, das Limbach in jungen Jahren verfaßt habe (eben "Phädra").

116) Methlagl, S.23.

117) ebda, S.34.

der Trakls, da diejenigen Belege, die die Echtheit der Aussagen Trakls bezeugen sollen, dazu einer 'wohlwollenden' Interpretation bedürfen. Denn umgekehrt bestätigen die Quellen, die für Trakls Weltanschauung aufschlußreich sind, diese konstruierten Zusammenhänge nicht: Nach Trakls und Fickers Besuch bei Dallago am Gardasee schreibt Dallago am 22.4.1914 an Ficker: "Für Dein Hierherkommen danke ich Dir sehr, auch dem Trackl. Doch wird des Einzelnen Wesen so in der landschaftlichen Umgebung mehr gefühlt und deshalb der Meinungsaustausch, das Gespräch oft schwerer geführt."[118] Also kein Wort von einer weltanschaulichen Debatte, zu einer Zeit, wo die Auseinandersetzung um Kierkegaard im "Brenner" ihren ersten Höhepunkt erreicht hatte. (Wie schon Limbach richtig erkannt hat: *Trakls Wesen war tiefste Verschlossenheit* [S.105].) — Es ist keine einzige Bemerkung Trakls über (geschweige denn ein Brief an) Ludwig Erik Tesar überliefert, der gleichzeitig mit Trakl "Brenner"-Mitarbeiter geworden war, von Ficker und Dallago ebenfalls sehr geschätzt und als eine für die Physiognomie des "Brenner" notwendige Ergänzung zu Trakl angesehen wurde und mit seinen zahlreichen gesellschaftsphilosophischen und kulturkritischen Essays über zentrale "Brenner"-Themen (wie die Ideen Weiningers) und persönliche Bekannte Trakls (wie Karl Kraus und Oskar Kokoschka) genug Gesprächsstoff für Trakl hätte liefern müssen.[119] — Aus den erhaltenen 150 Briefen Trakls geht nirgends eine Auseinandersetzung Trakls mit Nietzsche, Weininger, Whitman, Kierkegaard oder auch mit irgendeiner Art von Christentum hervor. — Schließlich vermißt man sogar in Trakls Gesprächen mit Ficker im Garnisonsspital Krakau, wo ihn Ficker wenige Tage vor seinem Tod besucht und bei ihm Anzeichen von Verzweiflung und eine gewisse Selbstmordgefährdung festgestellt hatte, jeden Hinweis auf eine religiöse Auseinandersetzung.

Vieles spricht dafür, im Limbach-Gespräch eine Art 'platonischen Dialogs', eine "Rede der Seele mit sich selbst" (Platon) zu sehen. Limbach dürfte auf der Basis seiner tagebuchartigen Aufzeichnungen diesen Dialog zwischen Trakl und Dallago als eine Auseinandersetzung zwischen Dallagos 'Naturreligion' und der protestantischen Religiosität und Ethik Kierkegaards verfaßt haben, zwischen denen sich sein eigenes Denken bewegte. Betrachten wir nun die wesentlichen Stellen im Limbach-Gespräch, immer unter Berücksichtigung der Authentizität von T r a k l s Aussagen:

— Daß er Walt Whitman für verderblich halte, soll Trakl gesagt haben (S.105). Methlagl stützt diese Stelle mit dem Hinweis, daß im selben "Brenner"-Heft (vom 1.12.1913) Dallagos begeisterte Worte für Whitmans Apotheose des schönen Sterbens mit Trakls Gedichten "Sonja" und "Afra" konfrontiert werden.[120]

— Daß ihn sein Schaffen zwar befriedige, daß man aber gegen diese Befriedigung mißtrauisch sein müsse, soll Trakl gesagt haben; worauf ihn Dallago erstaunt gefragt haben soll, warum er dann nicht einfach in ein Kloster gehe (S.106). Methlagl stützt diese Stelle mit einer Passage aus Röcks Tagebuch vom 27.6.1912 (Trakl: "Alles Gedichtemachen sei nichts...") und mit Trakls "Aphorismus 2" vom Sommer 1914 ("dein Gedicht eine unvollkommene Sühne"), woraus man auf Trakls Mißtrauen gegen sein ästhetisches Schaffen auch zur Zeit der Begegnung mit Limbach schließen könne; auch stelle sich die Frage, wo Limbach diese Aussage Trakls damals sonst hätte herhaben können.[121] — Diese Fra-

---

118) Vgl. Sauermann (Anm.20), S.26.

119) Vgl. Eberhard Sauermann: Zum Lyrik-Verständnis Ludwig von Fickers. In: Untersuchungen zum "Brenner". Festschrift für Ignaz Zangerle. Hrsg. v. Walter Methlagl, Eberhard Sauermann u. Sigurd Paul Scheichl. Salzburg 1981, S.147-157, hier S.150.

120) Methlagl, S.19.

121) ebda, S.19f.

ge ist unschwer zu beantworten: entweder von Röck persönlich (etwa als Anekdote von Trakls Eintritt in den "Brenner"-Kreis) oder aus dem "Brenner"-Jahrbuch 1915, wo Trakls "Aphorismus 2" erstveröffentlicht worden ist.

Mir hingegen stellt sich die Frage, was Dallago bewogen haben mag, Trakl ausgerechnet mit der Idee, ins Kloster zu gehen, zu konfrontieren, nur weil Trakl sein Mißtrauen gegen eine Befriedigung durch sein poetisches Schaffen bekundet hat (bzw. haben soll). Methlagl stützt diese Aussage Dallagos mit dem Hinweis, daß beiden, Dallago und Trakl, in ihrem Auftreten ein mönchischer Zug nachgesagt worden sei — was er allerdings nicht belegt — und daß Trakls Selbstporträt wie auch eine andere Zeichnung von ihm eine Mönchskutte bzw. eine Mönchstonsur aufwiesen[122] — was freilich nur dann von Belang wäre, wenn Dallago diese Deutung geteilt hätte. (Daß sogar Ficker — im Jahr der Veröffentlichung von "Erinnerung an Georg Trakl" — diese Deutung nicht geteilt, geschweige denn das Mönchische an Trakl ernstgenommen hat, beweist sein Brief an Josef Humplik vom 20.12.1926, mit dem er dessen Frau Hildegard Jone die Selbstkarikatur Trakls als Geschenk übersandte: "Die Selbstkarrikatur [!] Trakls als Sebastian im Traum, gezeichnet auf ein Briefkouvert, aus dem Jahr 1913; er war damals, auf der Hohenburg, oft in einer merkwürdig humorigen Stimmung.")

Dagegen möchte ich darauf hinweisen, daß das Thema 'Kloster' bei Kierkegaard recht häufig zu finden ist;[123] besonders auffällig ist eine Stelle im Kapitel "Das Gleichgewicht des Ästhetischen und des Ethischen in der Ausarbeitung der Persönlichkeit" (aus "Entweder-Oder"), an der sich Kierkegaard gegen den Mystizismus wendet:[124]

> Er [Ludwig Blackfeldt, eine fiktive Figur] war gewiß ein sehr begabter Kopf; sein Unglück wurde, daß er sich einseitig in eine Mystik verlor, die nicht sowohl christlichen als indischen Charakter hatte. Im Mittelalter hätte er ohne Zweifel zum Kloster seine Zuflucht genommen. Unsere Zeit kennt solche Hilfsmittel, die freilich nur eine relative Besserung gewähren könnten, nicht. Geht nun ein Mensch irre, so muß er notwendig untergehen, wenn er nicht radikal geheilt wird. Du weißt, daß er durch Selbstmord endigte.

Hier halte man sich vor Augen, daß Limbach selbst (als Sohn eines protestantischen Missionspredigers) in Indien geboren ist und von der Vereinigung christlicher und indischer Mystik durch jenen Sadhu Sundar Singh fasziniert war und daß auch Trakls Leben als Irrgang, Untergang und Weg in den Selbstmord gesehen werden kann.

— Auf Dallagos Vorschlag, Trakl möge doch — wenn er nicht ins Kloster gehen wolle — wenigstens auf dem Land leben, wo er dem wüsten Treiben der Menschen der Stadt ferner gerückt wäre, soll Trakl geantwortet haben: *Ich habe kein Recht, mich der Hölle zu entziehen* (S.105).

Methlagl stützt diese Stelle mit seiner Interpretation der Widmung des Gedichts "Psalm" an Karl Kraus,[125] mit der Trakl zu verstehen gegeben habe, daß er als Lyriker der "Hölle" ähnlich kompromißlos wie Kraus der Welt gerecht zu werden suche, sowie mit seiner Interpretation des Gedichts "An die Verstummten", das die Sicht auf die "Hölle" in einer Kraus ähnlichen Weise vergegenwärtige.[126] — Dagegen kann man freilich Fakten

---

122) ebda, S.20.

123) Vgl. Kierkegaard (Anm.105), S.142, oder Sören Kierkegaard: Die Tagebücher. In 2 Bänden ausgewählt u. übersetzt v. Theodor Haecker. Innsbruck 1923, Bd.2, S.158.

124) Kierkegaard (Anm.97), S.210 (vgl. auch S.284ff.).

125) Vgl. hingegen Eberhard Sauermann: Die Widmungen Georg Trakls. In: Salzburger Trakl-Symposion. Hrsg. v. Walter Weiss u. Hans Weichselbaum. Salzburg 1978 (=Trakl-Studien 9), S.66-100, hier S.73ff.

126) Methlagl, S.20.

anführen, die auf Limbach bzw. Kierkegaard als Ideenträger dieser Aussage weisen: "Jener erlöste die Welt: die Hölle des Kreuzes bezeugt es", lautet der Beginn von Limbachs Epigramm auf Christus und Kraus in seinem Brief an Ficker vom 21.4.1914. In seinem Erinnerungsbuch "Aus meiner Kindheit" schildert Limbach seine Herkunft aus einem strenggläubigen Schweizer Pfarrhaus, die Dominanz seines Vaters und seine Lektüre pietistischer und spiritistischer Schriften; daß Limbach von der Märtyrer- und Leidenstheologie des Pietismus, wie sie sich im bekannten Vers "Leiden ist jetzt mein Gewinnst" darstellt, geprägt war, kann nicht nur aufgrund seiner Äußerungen über Sadhu Sundar Singh angenommen werden.[127] Im "Brenner"-Heft vom 1.7.1914 findet sich der Gedanke Kierkegaards (aus "Kritik der Gegenwart"), daß der Einzelne nur leidend, als christlicher Märtyrer, die nivellierenden Tendenzen der Zeit überwinden und eine Heilsperspektive eröffnen könne.[128] In Kierkegaards Tagebüchern findet sich schließlich folgender Parallelbeleg: "Christus ging nicht in die Wüste, nicht ins Kloster, das wäre für ihn eine Milderung gewesen; er blieb in der Welt — [...] um zu leiden".[129]

Auf Trakl bezogen wären hingegen folgende Belege zu berücksichtigen, die nämlich zeigen, daß sich Trakl ganz und gar nicht dazu berufen fühlte, in der "Hölle" (der Stadt) auszuharren: wahrscheinlich Ende Januar 1912 stellt er in einem Brief an Buschbeck die Frage, wie lange er wohl noch in Salzburg, dieser verfluchten Stadt, werde bleiben müssen, und vor dem 21.4.1912 schreibt er an Buschbeck, er werde ganz hoffnungslos beim Gedanken, daß ihn ein fremder Wille (nämlich das Militär als sein Arbeitgeber) vielleicht jahrelang in Innsbruck, dieser brutalsten und gemeinsten Stadt auf dieser verfluchten Welt, werde leiden lassen;[130] um den 19.2.1913 schreibt er an Heinrich, daß er sich auf dessen Besuch in Salzburg, dieser vermorschten Stadt voll Kirchen und Bildern des Todes, freue, und am 23.2.1913 an Ficker, daß ihm der Aufenthalt in Salzburg bis zum Überdruß verleidet sei, er aber nicht die Kraft zu dem Entschluß aufbringe, fortzugehen;[131] am 17.11.1913 schreibt er an Ficker, er werde bestimmt nicht in Wien, dieser Dreckstadt, bleiben;[132] im März und im Juni 1914 versucht Trakl seinen langgehegten Wunsch zu verwirklichen, im Rahmen des Sanitätsdienstes nach Albanien bzw. in die niederländischen Kolonien auszuwandern.[133]

— *Christus ist Gottes Sohn,* soll Trakl gesagt haben (S.106). Methlagl stützt diese Stelle mit keinem einzigen Beleg von Trakls Hand.

— *Ich bin Christ,* soll Trakl gesagt haben (S.106). Methlagl stützt diese Stelle mit einer Passage aus Röcks Tagebuch (vom 27.6.1912), aus der hervorgeht, daß Trakl Röck an eine Figur aus Dostojewskis "Schuld und Sühne" und an seinen Freund erinnert hat

---

127) Vgl. Limbach (Anm.37), bes. S.139ff. Diese Prägung Limbachs wird auch nicht — wie Methlagl meint (S.15) — dadurch aufgehoben, daß er sich von gewissen Tendenzen zu befreien versuchte: "Der ganze Ernst pietistisch-protestantischer Erziehung hatte mich, ohne mein Wissen, durchdrungen und konnte nur durch langsamen Werdeprozeß von meinem eigenen Wesen aufgezehrt und ihm assimiliert werden." (S.139) — Bei dem pietistischen Lied handelt es sich um Christian Friedrich Richters "Gott, den ich als Liebe kenne,/ Der du Krankheit auf mich legst...", 1714 im ersten klassischen deutschen pietistischen Gesangsbuch (hrsg. v. J.A.Freylinghausen), 1718 im Anhang von Richters "Erbaulichen Betrachtungen" erschienen (feundlicher Hinweis von Elke Burtscher).

128) B 4, 1913/14, H.19, S.815-849.

129) Kierkegaard (Anm.105), S.142.

130) HKA I 549 u. 487.

131) HKA I 503 u. 504.

132) HKA I 528.

133) HKA II 724 bzw. 725f.

("slavisch-christlich wie christlich pervertierte heilige blonde Bestie übermenschlich anmutend"), sowie mit der Behauptung, daß nach Neugebauers Zeugnis zwischen Trakl und Heinrich Einhelligkeit bezüglich ihres einbekannten Christentums bestanden habe.[134]

Ob diese Belege zur Bekräftigung der Authentizität von Trakls Aussage dienen können, ist allerdings sehr fraglich. Führen wir uns die betreffende briefliche Auseinandersetzung Dallagos mit Ficker vor Augen: In seinem Brief vom 1.7.1913 nimmt Dallago zu Trakls Gedicht "Unterwegs" ("Brenner"-Heft vom 15.6.1913), besonders zum Vers "Unsäglich ist das alles, o Gott, daß man erschüttert ins Knie bricht" Stellung: dies sei zwar echt, aber es mache einen Unterschied aus, ob etwas Starkes oder etwas beständig Schwankendes ins Knie breche. "Auch über 'Christ' und Christentum hätte ich mit Trakl zu reden und ich möchte nicht glauben, daß er hier mit Heinrich einer Meinung ist, wie mir Neugebauer vor einigen Wochen schrieb. Heinr[ich] ist höchstens ein sehr verfallener Christ", im Grunde genommen ein Philister. Am 6.7. ergänzt Dallago, er habe Neugebauer bereits klargemacht, daß er, Dallago, den Dichter Trakl schätze. Er könne aber, was das Thema 'Christentum' betreffe, nicht so weit gehen wie Ficker, da er sich der Kunst Trakls wohl noch nicht so erschlossen habe; trotzdem glaube er, daß gerade eine "Verfallserscheinung" künstlerisch bedeutend auftreten könne und daß das Künstlerische als das Gestaltende sich im Absteigenden vollendeter gebe; Trakl sei nicht wie Heinrich schwankend als Veränderliches, sondern ein Zusammenhängendes, Unveränderliches, das freilich als Ganzes ein Niedersinkendes sei. Aus Dallagos Brief vom 26.7. wird ersichtlich, daß es in dieser Auseinandersetzung vorwiegend um Trakl als "Brenner"-Mitarbeiter sowie um die Unterstützung von Kraus durch den "Brenner" gegangen ist. Das wird auch durch den Umstand bestätigt, daß in Neugebauers Briefen an Ficker vom Frühjahr und Sommer 1913 Trakls Christentum kein Thema ist. Abschließend sei noch Dallagos in seinem Brief vom 26.7. enthaltene Stellungnahme zu Trakls Brief an Ficker vom 26.6.1913 skizziert: auf diesen Brief hin erscheine ihm Trakls Menschentum noch geschlossener und in bezug auf "jene Anschauungen" im wesentlichen mit Neugebauers Bericht übereinstimmend, aber "nicht im Vergleiche mit Heinrich, der etwas ganz anderes, untergeordnetes, ja nebensächliches ist — weil Heinrich eben zu wenig i s t".

> Trackl i s t alles, was er dartut. Ich bin ihm sehr zugetan! sein Menschentum verlangt in mir in vielem Gegnerisches der Anschauung; was ich Intoleranz nannte, scheint mir jetzt Selbsterhaltungstrieb. [...] Aber diese künstlerische, farbenklingende Erscheinung Trackls zeugt mehr als alles für Zusammenbruch des Christentums. Und eher ist Trackl eine Art Verlain [!] (deutsch slawischer Prägung), aber immer weniger Hölderlin.

Angesichts dieser Belege scheint mir die Schlußfolgerung, Trakl habe sein Christentum einbekannt, habe sich als Christ zu erkennen gegeben, zu weitgehend zu sein.

Doch mit meinem Zweifel an Trakls Aussage *Ich bin Christ* bei jenem Abendessen im Hause Fickers ist in keiner Weise gesagt, daß Trakl k e i n Christ war. Aber selbst wenn Trakl diesen Satz ausgesprochen haben sollte, "wir wissen nicht und werden nie endgültig wissen, was er damit sagen wollte", wie schon Methlagl einräumt.[135] Werfen wir einen Blick auf ein anderes in der Literaturwissenschaft umstrittenes Gebiet, die Büchner-Forschung: Büchners Betreuerin in seinen letzten Tagen, Caroline Schulz, überliefert in ihrem Tagebuch[136] Büchners 'letzte Worte' (seine allerletzten hat sie übrigens nicht der Aufzeichnung für wert erachtet):

---

134) Methlagl, S.21ff.

135) ebda, S.35.

136) In der jahrzehntelang 'gültigen' ersten kritischen Gesamtausgabe (Georg Büchner: Werke und Briefe.[Auf Grund des handschriftlichen Nachlasses Georg Büchners] Hrsg. v. Fritz Bergemann. Wiesbaden ^{8}1958, hier S.580) unter "Erinnerungen an Büchner" abgedruckt.

Wir haben der Schmerzen nicht zu viel, wir haben ihrer zu wenig, denn durch den Schmerz gehen wir zu Gott ein! — Wir sind Tod, Staub, Asche, wie dürften wir klagen?

Diese (authentische?) Aussage Büchners wurde und wird von einigen Forschern als Indiz für Büchners christlichen Glauben oder zumindest für seine theologische Revision bzw. Konversion verstanden, andere hingegen halten sie für durchaus mit Büchners Agnostizismus vereinbar, da sie ein Produkt des Fieberdeliriums eines Sterbenden sei, wie es dem in der medizinischen Fachliteratur hinlänglich beschriebenen Verlauf einer Typhuserkrankung (mit eingetretener Hirnschädigung) entspreche;[137] darüber hinaus wäre auf den Kontext der Überlieferung hinzuweisen: Caroline Schulz schreibt in ihrem Tagebuch, sie habe — trotz ihrem frommen Gemüt — mit der Vorsehung gehadert und die Frage nach dem Warum des unvermeidlich scheinenden Todes Büchners gestellt, als ihr Mann, vom Sterbebett Büchners kommend, sie getröstet habe, daß die Antwort darauf ihr Freund selbst gebe, da er soeben mit feierlicher Stimme die Worte gesprochen habe: "Wir haben der Schmerzen nicht zu viel...".

Vergegenwärtigen wir uns nun die Quellen, die für eine Verbindung Trakls mit dem Christentum zeugen:

Röck-Tagebuch, 27.6.1912:[138]

Abends mit Trakl in der Stehbierhalle... insbesondere über Goethe im Gegensatz zu Jesus, Mörike. Er sprach ihm alle H ö h e ab, dafür habe er eine ungemein erstaunliche Weite; gleiche so dem Weibe. Sei ganz oberflächlich, bleibe überall an der Oberfläche. Sei herzlos. Seine Art Lüge, teuflisch (ich dachte an Loki). Er sei kein echter Dichter, habe sich nicht daran gegeben wie Mörike. Wie Liliencron, der sich verblutet habe an seinen Stoffen. Goethe habe niemals, auch nicht als junger Mensch neurasthenisch gedichtet, Liliencron schon. Alles Gedichtemachen sei nichts; was brauche man Gedichte und Welt als Wille und Vorstellung, wenn man das Evangelium habe. Ein paar Worte des Evangeliums haben mehr Leben und Welt und Menschenkenntnis als all diese Gedichte: "Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. " Daneben seien die Dichter so überflüssig, so dumm, so [unleserliches Wort]. Alle Dichter sind eitel und Eitelkeit sei widerlich. Die Wahrhaftigkeit billigt er Goethe zu. Daß er diese t r o t z d e m habe, das sei seine Größe. Mitteilen könne man sich auch nicht mit Gedichten. Man kann sich überhaupt nicht mitteilen. Das sei alles Ausspruch. Goethe sei schamlos oft; voll Ausspruch, voll Bekenntnis und doch gab er sich der S i n n l i c h k e i t hin. Bei Liliencron sei dies anders. Mörike unschuldsvoll...

Was hat Trakls Wertschätzung des Evangeliums und besonders des daraus zitierten Gedankens zu bedeuten? Was hat sie damals, als sich Trakls Eintritt in den "Brenner"-Kreis erst allmählich vollzog, seinem Gesprächspartner gegenüber, an jenem Ort, in jenem Kontext einer grundlegenden Erörterung von Fragen der Ästhetik und Ethik bedeutet? Wie hat sie der Übermittler Röck aufgefaßt und in welchem Kontext ist sie uns überliefert?

Röck-Tagebuch, wahrscheinlich Sommer 1913:[139]

Es mag auch sein, daß Trakl mir damals beim Isserwirt erzählte von dem Kalbskopf, welchen dort Bauern an einem festlichen Sonntag bei einem "Glückstopf" als "Best" gewinnen konnten; dies löste bei ihm einen Anfall heiligen (andere würden sagen hysterischen) Abscheus oder Grauens aus und — auf den blutigen Kopf hinweisend — sagte er zu den Bauern: "Unser Herr Jesus!"

Was hat dies zu bedeuten? Methlagl sieht darin "eine total negative Sinnqualität, die von den Bauern mit ihren orthodoxen Erwartungen als Blasphemie empfunden werden m u ß t e; heute wird man sie entweder als Äußerung einer christlich-magischen Naturreligiosität oder als Signal einer teleologisch auf Christus hin ausgerichteten Kosmologie lesen".[140]

137) Vgl. Gerhard P. Knapp: Georg Büchner. Stuttgart ^{2}1984 (=Sammlung Metzler 159), S.25f.
138) Zit. nach Szklenar (Anm.41), S.227.
139) Röck (Anm.61), Bd.1, S.240.
140) Methlagl, S.37.

Brief Gretl Trakls geschiedene Langen an Buschbeck, wahrscheinlich Sommer 1917:[141] Darin bittet sie Buschbeck um Geld, damit sie ihrem Elend entfliehen könne:

> Die ganzen letzten Zeiten waren solcher Tod daß ich oft dachte dieses Sein zu erleben das Georg nannte: "unseren Herrn Jesum Christum kennen lernen".

Carl Dallago: "Augustinus, Pascal und Kierkegaard" (aus "Der große Unwissende"), April 1921:[142]

> Ja, meiner Wahrnehmung nach sah Trakl das Entscheidende für das Christliche darin, daß man sich einem verworfenen Geschlechte zugehörig fühle.

Was haben diese beiden Überlieferungen bzw. Auffassungen zu bedeuten?

Brief Trakls an Ficker, 26.6.1913:[143]

> Zu wenig Liebe, zu wenig Gerechtigkeit und Erbarmen, und immer zu wenig Liebe; allzuviel Härte, Hochmut und allerlei Verbrechertum — das bin ich. Ich bin gewiß, daß ich das Böse nur aus Schwäche und Feigheit unterlasse und damit meine Bosheit noch schände. Ich sehne den Tag herbei, an dem die Seele in diesem unseeligen[144] von Schwermut verpesteten Körper nicht mehr wird wohnen wollen und können, an dem sie diese Spottgestalt aus Kot und Fäulnis verlassen wird, die ein nur allzugetreues Spiegelbild eines gottlosen,[145] verfluchten Jahrhunderts ist.

Was bedeutet diese Selbstaussage Trakls, in der er sich christliche Tugenden abspricht? Wozu geschieht die Anspielung auf die Klagen und Selbstanklagen im Buche Hiob und auf den Vanitas-Gedanken des Barock? Welche Rolle spielt dabei der Adressat? (Denn nur an Ficker und allenfalls noch an Heinrich hat Trakl solche Briefe geschrieben, nicht jedoch an seinen anderen engen Freund Buschbeck.)

Eine Antwort auf die Frage, welches Christentum denn nun das von Trakl war, und

---

141) Zit. nach Otto Basil: Die Fremdlingin. In: Wort in der Zeit 10, 1964, H.10, S.3-14, hier S.11.

142) B 6, H.9 vom April 1921, S.641-734, hier S.679.

143) HKA I 518f.

144) Weder Ficker noch Methlagl scheinen diese Stelle in ihrer ganzen Tragweite erfaßt zu haben, da sie "armseligen" (B 18, 1954, S.264) bzw. "unseligen" (Methlagl, S.24) zitieren. Trakl hat jedoch "unseeligen" geschrieben, wobei die Parallelbelege in seinem Werk und seinen Briefen auf eine bewußte Verwendung des Wortes im Sinne von 'seelenlos' hindeuten. Nach dem Grimmschen Wörterbuch (1905) ist die Schreibung von "selig" mit einem 'e' im 18.Jh. in den Vordergrund getreten und galt um die Jahrhundertwende allein; deshalb beachte man auch die Entstehungszeiten der Belege von "seelig" bei Trakl, da sie alle aus seiner späten Phase stammen! "Selig" ist bei Trakl "Schweigen" (HKA I 175; entst. 1908; "seelig" in E^1 wird man als Druckfehler deuten dürfen, vgl. HKA II 323) und "Gottesruh" (HKA I 177; entst. 1909), "unselig" ein "Geschick" (HKA I 240; entst. 1909); "seelig" hingegen ist bei Trakl nur "ein Frühverstorbenes" (HKA II 199; entst. Dez. 1913; wird verändert zu: "der Geist des Frühverstorbenen"), und dem "Seeligen" "folgt leise nach ein Wild" (HKA II 90; entst. Okt. 1912; wird verändert zu: "dem Liebenden"), wobei in beiden Fällen im Kontext "Seele" vorangeht. (Vgl. Grimmsches Wörterbuch, wo ein — einziger — Beleg [bei Heinrich Heine] von "unselig" in Anlehnung an "Seele" zitiert wird.) Trakls Arbeit mit der Sprache zeigt sich auch in der Verwendung von "seelenlos": es kommt nur in der frühen Phase (Sammlung 1909) vor, dient zur Charakterisierung von "Klang" und "Spiel" und weist eine kontextuelle Verbindung mit "Seele" bzw. "Herz" auf (HKA I 218 u.256). In Trakls Brief an Ficker ergibt sich durch "unseelig" in dieser Bedeutung und in dieser Verbindung ein Paradox: 'die Seele in diesem seelenlosen Körper... ' — worin sich Trakls Schuldbewußtsein und Hoffnungslosigkeit spiegeln.

145) Was Trakl unter "gottlos" verstanden hat, kann nur aufgrund eines Belegs vermutet werden: In seinem Essay "Briefe aus der Abgeschiedenheit. II. Die Erscheinung Georg Trakl's" (B 3, 1912/13, H.11 vom 1.3.1913, S.508-516, hier S.510; auch in Erinnerung an Georg Trakl [Anm.62], hier S.87f.) berichtet Heinrich von seinem ersten Zusammentreffen mit Trakl (Dezember 1912), wie Trakl, bereits angetrunken, von einer Fahrt von Salzburg über Rosenheim nach Innsbruck erzählt habe, bei der er in Rosenheim eine Flasche Rotwein für seinen Begleiter erstanden habe, die ein Heidengeld gekostet und sich obendrein als miserabel herausgestellt habe; Trakl habe diese Bewucherung als eine "Gottlosigkeit" erklärt (und eine allgemeine Untugend der Deutschen daraus abgeleitet).

ob für ihn Liebe und Menschlichkeit das eigentlich Christliche waren oder ob er in Christus Gottes Sohn gesehen hat, könnte Dallagos Essay "Die Menschwerdung des Menschen" von 1923 enthalten:[146]

> Ich habe die Einzigartigkeit Christi — in dem Sinn, wie Wahrheit in absolutem Sinn einzigartig ist — nicht in Frage gezogen. Der Glaube an das Evangelium verlangt diesen Glauben. Damit aber ist Christus noch nicht identifiziert mit Gott. Für die Ausübung des wahren Christlichen ist diese Identifikation auch ein völlig Nebensächliches. Das habe ich dargetan, wiewohl es genügen müßte, darauf hinzuweisen, daß die bloße Identifizierung Christi mit Gott noch aus keinem Menschen einen Christen gemacht hat, weil der Mensch erst zum Christen wird, wenn er, was Christus gelehrt und gelebt hat, so glaubt, daß er es auch befolgt. Und dieses von Christus Gelehrte und Gelebte erweist sich in meiner Betrachtung als die vorbildliche M e n s c h w e r d u n g d e s M e n s c h e n. Daß der Mensch wieder M e n s c h werde, wie er einst von Gott geschaffen war und von jeher von Gott gewollt ist, das will auch Christus, als der Auserwählte Gottes, als der Mensch, in dem sich Gott offenbart hat...

Eine andere Antwort gibt Methlagl. Er geht von der Annahme einer semantischen Basis, einer Tiefenstruktur, einer Proposition des Textes "Begegnung mit Georg Trakl" aus: dieser Text lege Zeugnis ab, und zwar davon, daß weltanschaulich affirmative Feststellungen durch paradox-dialektische Feststellungen aufgehoben worden seien.[147] Trakl habe auf Dallagos 'eindeutige' Aussagen mit "gebündelten Kontradiktionen" reagiert, "in denen ein Sachverhalt sein scheinbar Positives aus der — dialektischen — Koppelung von Negationen" beziehe, mit einer Verneinung jedes weltanschaulichen Bekenntnisses, das sich das Paradox erspare; Trakl verneine die unparadoxe Möglichkeit, ein ungebrochenes Künstlerleben zu führen, er verneine aber auch ein unparadoxes Verständnis christlicher Inhalte (Erfüllung des Ehegebotes im Fleischlichen).[148] Dementsprechend deutet Methlagl auch die wenigen 'positiven' Aussagen Trakls über seine Weltanschauung "als im Grunde negativ besetzt": die 'positive' Bedeutung des eigentlich "mit Zurückweisung und Verneinung aufgeladenen" Satzes *Ich bin Christ* liege vielleicht in der Aussage 'Ich bin in der Hölle und habe dort zu bleiben'.[149] Schließlich bezieht sich Methlagl auch auf Trakls Dichtungen: das Fehlen christlicher Motive mache sie nicht weniger christlich, "wenn man den Versuch einer kompromißlosen Wirklichkeitsvergegenwärtigung in poetischen Bildern i n s g e s a m t als Zeugnis einer — auch christlich zu begreifenden — ethischen Verantwortlichkeit anerkennt".[150]

— Daß auch Buddha und die chinesischen Weisen ihr Licht von Christus bekommen haben, soll Trakl gesagt haben (S.106). Methlagl stützt diese Stelle mit keinem Beleg von Trakls Hand.

Man könnte sie aber mit einer Stelle aus Dallagos Studie über Laotses "Taoteking" ("Der Anschluß an das Gesetz") aus dem "Brenner"-Jahrbuch 1915 stützen, in der Dallago den chinesischen Weisen Laotse mit Christus konfrontiert:[151]

> Diesen [den Anschluß an das Gesetz] pflegt Laotse, der große Weise des Ostens, der den reinen Menschen der Vorzeit zum Vorbild hat. Jenen [den Weg zum Leben] geht der Geistesmensch, der "Christ", der Christus zum Vorbild hat. Die Wesensart der beiden Vorbilder ist dieselbe. So lebt im reinen Menschen der Vorzeit bereits Christus, und der reine Mensch findet sich im Leben des Heilands wieder.

Nach Limbachs Zeugnis in "Begegnung mit Georg Trakl" hat Dallago Trakls Aussage über die chinesischen Weisen als Paradox aufgefaßt und sich mit ihr nicht zufriedengege-

146) B 8, 1923, S.110-238, hier S.200.
147) Methlagl, S.35.
148) ebda, S.36.
149) ebda, S.37.
150) ebda, S.38.
151) B 5, 1915, S.80.

ben. Sollte sich also Dallago in der Zwischenzeit (vom 13.1. bis Anfang Dezember 1914) Trakls Auffassung zu eigen gemacht haben? Da ist — nicht nur aufgrund der Eigenständigkeit Dallagos in philosophischen Belangen — wohl eher anzunehmen, daß Limbach diesen Gedanken Dallagos aus dem "Brenner" von 1915 aufgegriffen und ihn, unter dem Aspekt 'Christus als Lichtspender' noch vertieft, Trakl in den Mund gelegt hat.

— Daß die Menschheit nie so tief gesunken sei wie jetzt nach der Erscheinung Christi, daß sie gar nicht so tief habe sinken können, soll Trakl gesagt haben (S.107). Methlagl stützt diese Stelle mit Trakls Brief an Ficker vom 26.6.1913, in dem Trakl sich selbst anklagt und seine Zeit ein gottloses, verfluchtes Jahrhundert nennt, woraus Dallago auf einen Untergang von Trakls Christentum geschlossen hat.[152] — Kein überzeugendes Indiz, wie mir scheint.

— *Nietzsche war wahnsinnig... hatte dieselbe Krankheit wie Maupassant,* soll Trakl gesagt haben (S.107). Methlagl stützt diese Stelle mit keinem Beleg von Trakls Hand.

— *Es ist unerhört [...] wie Christus mit jedem einfachen Wort die tiefsten Fragen der Menschheit löst! Kann man die Frage der Gemeinschaft zwischen Mann und Weib restloser lösen, als durch das Gebot: S i e s o l l e n E i n F l e i s c h s e i n ?,* soll Trakl gesagt haben (S.107). Methlagl stützt diese Stelle mit seiner Interpretation des (am 1.1.1914 erschienenen) Gedichts "Abendländisches Lied", vor allem des Verses "Aber strahlend heben die silbernen Lider die Liebenden:/ E i n Geschlecht... ": das Vorkommen beider Formulierungen in derartiger zeitlicher Nähe sei ein starkes Indiz dafür, daß Trakl diese Bibelstelle im Gespräch verwendet habe.[153]
Dem ist zweierlei entgegenzuhalten: erstens daß es diese "zeitliche Nähe" zuerst zu erweisen gegolten hätte, und zweitens daß sich Dallago im "Brenner"-Heft vom 15.3.1914 und dann noch einmal in seiner Broschüre "Der Christ Kierkegaards" (verfaßt im Sommer 1914, erschienen 1922) ausführlich mit jener Bibelstelle beschäftigt und Kierkegaards "Abgestorbenheit" mit der Lust ("zwei in einem Fleische") kontrastiert hat.[154]

— Aus Anlaß von Sonja aus Dostojewskis "Schuld und Sühne" soll Trakl gesagt haben: *Totschlagen sollt' man die Hunde, die behaupten, das Weib suche nur Sinnenlust! Das Weib sucht i h r e G e r e c h t i g k e i t, so gut, wie jeder von uns!* (S.108) Methlagl stützt diese Stelle mit Trakls Gedicht "Sonja" , das zusammen mit "Afra" und "Die junge Magd" in der Abfolge der Unschulds- und Leidensfiguren (Endymion, Elis, Kaspar Hauser, Helian) "das Moment der aufgrund ihres Geschlechtes leidend ausgesetzten Weiblichkeit" repräsentiere. Das bezieht er auf das Programm der Trakl-Lesung vom 10.12.1913, in das Trakl noch im letzten Augenblick das Gedicht "Sonja" aufgenommen habe.[155]

Hier stellt sich allerdings die Frage, inwiefern eine solche Argumentation mit Unschulds- und Leidensfiguren überhaupt zweckmäßig ist, da Trakl sogar an der Zusammenstellung seiner eigenen Lesung kaum beteiligt war, geschweige denn in einer nachträglichen Berücksichtigung von "Sonja" ein Zeichen gesetzt hätte, aus dem sein Vorhaben einer thematischen Schwerpunktsetzung hervorgehen könnte. Führen wir uns kurz die Vorgeschichte dieser Lesung vor Augen: Ficker lud den damals in Wien lebenden Trakl Mitte November 1913 zu einer Lesung in Innsbruck ein,[156] was Trakl am 17.11. dankend annahm;[157]

152) Methlagl, S.24f.; Trakls Brief in HKA I 518f.
153) ebda, S.26f.
154) Carl Dallago: Der Christ Kierkegaards. Innsbruck 1922, S.60.
155) Methlagl, S.29f.
156) HKA II 601; vgl. auch HKA I 528.
157) HKA I 528.

am 18.11. schreibt Ficker an Trakl: "Teilen Sie mir möglichst umgehend mit, was Sie lesen wollen. Es würden sich solche Gedichte empfehlen, die bereits im 'Brenner' standen (für den Fall, daß Ihre Stimme nicht ganz durchzudringen vermöchte). Ich dächte mir etwa folgende Zusammenstellung: Die junge Magd / Helian / Sonja [!], Afra / Sebastian im Traum / Kaspar Hauser Lied. [...] Natürlich läßt sich auch noch das eine oder andere Gedicht einfügen."[158] Trakl antwortet am 19.11.: "Ich bin mit der Zusammenstellung der vorzulesenden Gedichte sehr einverstanden; ich finde sie ausgezeichnet. Vielleicht könnte man noch die 'Elis'gedichte einfügen."[159] Das Gedicht "Abendmuse" wurde dann auch noch in das Programm aufgenommen, wahrscheinlich auf Vorschlag Röcks, den Trakl darum gebeten hatte.[160] Das "Brenner"-Heft vom 1.12. enthält das Programm der Lesung: dort fehlt — wohl versehentlich — das Gedicht "Sonja";[161] auf dem um dieselbe Zeit hergestellten Programmzettel für die Lesung scheint es jedoch auf.[162]

— *Auch von Tolstoj sprach er mit hoher Ehrfucht: "Pan, unter dem Kreuze zusammenbrechend",* soll Trakl ihn genannt haben (S.108). Methlagl stützt diese Stelle mit einem Hinweis auf Mahrholdts Essay, in dem Tolstoj als einer von mehreren Dichtern genannt wird, bei denen Trakl seine Stellung zur Zeit und zur Welt wiedergetroffen habe.[163] Dagegen finden sich allerdings genügend Belege für Limbachs eigene Tolstoj-Begeisterung in seinen Briefen an Ficker aus dem Jahre 1914 wie auch in seinem Brief an Dallago vom 22. (irrtümlich für 2.)6.1914.

Zuletzt sei noch einmal jene bereits erwähnte Aussage Fickers aufgegriffen: "Wenn Trackl behauptet, daß das Christentum die Religion der Verbrecher sei, bekommt dieser Doktor (H.N.) hysterische Krämpfe." Diese in Sailers Brief an Ficker von Anfang Juli 1925 überlieferte und von Ficker nicht in den Text "Begegnung mit Georg Trakl" aufgenommene Stelle aus Limbachs Erinnerungsbuch läßt sich durch keinen Parallelbeleg von Trakls Hand oder aus Trakls Mund stützen, wohl aber durch eine Stelle aus Kierkegaards Tagebüchern, wo Kierkegaard in Hinblick auf die beiden Pole des Christentums, am Lebensbeginn die Seligkeit des Kindes und vor dem Tod die Figur des Schächers am Kreuz, die provokante Behauptung wagt: das Christentum der meisten sei eine Mischung von Kinderei und Verbrechen.[164]

6. Zusammenfassung

Als "Kritiker" hätte ich in meiner Trakl-Arbeit nach einer geschichtslosen 'Objektivität' gesucht, wo es nie eine geben könne, sie folgerichtig auch nicht gefunden und deshalb das "ungehorsame Objekt" zu destruieren versucht, meint Methlagl.[165] Es war wohl eher umgekehrt: es galt das "Objekt", Limbachs "Begegnung mit Georg Trakl", daraufhin zu untersuchen, ob bestimmte Stellen von themenspezifischer Bedeutung *(...Sie sollen*

158) HKA II 763f.
159) HKA I 528f.
160) Vgl. HKA II 603 und Erinnerung an Georg Trakl (Anm.62), S.180.
161) HKA II 718.
162) HKA II 719. Ebenso ist es in einer Besprechung der Lesung genannt (HKA II 720).
163) Methlagl, S.30f.
164) Kierkegaard (Anm.105), S.146; vgl. auch Kierkegaard (Anm.123), Bd.2, S.342.
165) Methlagl, S.43.

Ein Fleisch sein) authentisch sind. Eben weil es keine geschichtslose Objektivität gibt, ist man hier auf den Nachweis von Glaubwürdigkeit angewiesen. Zu unterstellen, man habe sich "über die Psyche des Verfassers hergemacht" und "das ungehorsame Objekt zu destruieren" bzw. "das fatale Dokument als nicht authentisch aus der Tradition zu eskamotieren" versucht,[166] ist eine Mißachtung des Rests an emotionslosem Erkenntnisinteresse, den man sich bei aller weltanschaulichen Voreingenommenheit noch bewahrt hat. Denn daß ich nicht frei von "weltanschaulicher Voreingenommenheit und methodischer Unzulänglichkeit bzw. sachlicher Ungenauigkeit" bin, war mir immer schon bewußt und ist mir durch Methlagls Untersuchung wieder bestätigt worden. Auch ist es ein Leichtes, dem anderen zuwenig ausreichendes Recherchieren und unzulässiges Verknüpfen der Quellen vorzuwerfen: aber wer bestimmt die Grenzen, hinter denen ein Recherchieren im Verhältnis zum Ertrag zu aufwendig und das Zitieren der Belege im Verhältnis zum bedruckten Raum zu verschwenderisch ist, was ist der Maßstab für die 'Zulässigkeit' der Verknüpfung von Quellen? Schließlich muß ich betonen, daß ich mich nie auf meine "oft nüchterne Präsentation von biographischen Fakten und literarischen Belegen" berufen habe, wie Methlagl behauptet,[167] sondern eine solche Präsentation sowie das "Eingeständnis der — durch die Quellenlage und die Sprachproblematik bei Trakl bedingten — Vorläufigkeit von Ergebnissen"[168] in der Reihe "Trakl-Studien" weitgehend vermißt habe, die eher Bekenntnischarakter haben.

Methlagl konnte von sich überzeugt sein, unausgesetzt den Blick auf den geringsten Hinweis gerichtet zu haben, der die Authentizität von Limbachs "Begegnung mit Georg Trakl" zwingend ausschlösse,[169] um nicht — wie die "Kritiker" — "zu in sich falschen oder zu halbwahren Ergebnissen" zu gelangen.[170] Und dennoch hat die vorliegende Untersuchung begründete Zweifel an der Authentizität dieses Textes erbracht. Aber darin stimme ich mit Methlagl überein: "Wo nach der einen wie der andern Seite zwingende Beweismittel fehlen, ist man auf den kontrollierten Umgang mit Unsicherheiten angewiesen, die sich zu mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit verdichten."[171] Nur seine Schlußfolgerung vermag ich nicht nachzuvollziehen: "Herrscht eine offene Argumentationslage, so erweist sich auch hier, wie in der Rechtssprechung, die Validität des Spruches: Im Zweifel für den Angeklagten."[172] — Denn hier geht es nicht um einen Angeklagten und schon gar nicht um seine Freisprechung, sondern um einen Text, der ab dem Zeitpunkt, wo schwerwiegende Argumente gegen seine Authentizität vorgebracht worden sind, nicht mehr als uneingeschränkt authentisch, d.h. in all seinen Teilen als glaubwürdig, echt, im Wortlaut zuverlässig und den Tatsachen entsprechend angesehen werden kann.

Hans Limbach hat sich in seinen Briefen an Ficker und in seinen Erinnerungsbüchern als ein Autor erwiesen, der fanatisch für christliche Glaubenswahrheiten eingetreten und für mystische Ideen empfänglich gewesen ist und der — sogar nach eigener Aussage — alles zu persönlich genommen, zu eng mit seinem Schicksal verknüpft und die 'innere Wahrheit' der äußeren Wirklichkeit vorgezogen hat. Seine Beschäftigung mit Kierkegaard hat sich — schon vor dem Ersten Weltkrieg — zu einem existentiellen Ringen gesteigert,

166) ebda, S.16 u. 35.
167) ebda, S.43.
168) Sauermann (Anm.20), S.102.
169) Methlagl, S.17.
170) ebda, S.7.
171) ebda, S.17.
172) ebda.

in dem "der Geist", personifiziert in Kraus, aber auch in Kierkegaard, mit Christus konfrontiert wird und die Intellektuellen gegenüber den "Einfältigen im Geiste" bedauert werden.[173] Kierkegaard wurde für Limbach die Instanz, vor der es sich zu entscheiden galt.[174]

Ludwig v. Ficker wollte mit dem Buch "Erinnerung an Georg Trakl" Trakl ein "Denk- und Dankmal der Liebe" setzen;[175] darin sollte Limbachs "Begegnung mit Georg Trakl" als ein "Bekenntniswerk" einen zentralen Platz finden.[176] Auch durch die Aufnahme der Beiträge von Karl Borromäus Heinrich und Erwin Mahrholdt wurde eine bestimmte Sicht des Menschen und Dichters Georg Trakl geprägt: "Das uns Verwandte [...] bestimmt die Wahrheit unseres Bildes vom Dichter", bekennt Mahrholdt.[177] Trakl wird als gottbegnadeter Seher und christlicher Dichter betrachtet. Der Wert einer Arbeit über Trakl (auch der von Limbach) bemaß sich für Ficker nicht zuletzt danach, ob sie existentielle Betroffenheit verriet oder bewirkte. Es wäre jedoch verfehlt, zu behaupten, daß Ficker das Trakl-Bild im Vorausblick auf die spätere Rezeption bewußt gefälscht habe, sondern man wird feststellen dürfen, daß er weltanschaulich so befangen war, daß er die Glaubwürdigkeit eines Erinnerungszeugen mit einem anderen Maßstab gemessen hat, als dies von einem Literaturwissenschaftler der 80er Jahre erwartet werden kann.

Methlagls Kommentar zu den von ihm selbst berücksichtigten Eingriffen Fickers in den Text Limbachs vereinfacht den komplexen Sachverhalt: "Was für ein großangelegter Schwindel wäre das gewesen, hätte er dies nur getan, um einen 'Bericht' über einen nichtstattgefundenen Abend oder ein völlig anderslautendes Gespräch durch Detailzüge 'glaubwürdig' zu machen!"[178] — Von einem nichtstattgefundenen Abend oder einem völlig anderslautenden Gespräch war nie die Rede und kann jetzt auch nie mehr die Rede sein! Aber davon, wie Limbachs Weltanschauung diesen Text gefärbt hat, und davon, wie Fickers Weltanschauung die Zusammenstellung von "Erinnerung an Georg Trakl" und die 'redaktionelle Bearbeitung' einzelner Beiträge beeinflußt hat. Denn es ist nicht n u r — wie Methlagl meint[179] — Sache der späteren Rezeption, daß das Limbach-Gespräch zu Legendenbildungen geführt hat, sondern eben a u c h Sache Fickers.

Selbst wenn nun jemand Ficker eine gewisse Fälschung des Trakl-Bildes vorwerfen sollte: wie leicht könnte man dem entgegnen, daß Fickers Einsatz für den lebenden Trakl doch wohl ungleich schwerer wiegt und daß auch sein Engagement für die Heimholung und Beerdigung Trakls sowie seine Förderung von literarischer und wissenschaftlicher Beschäftigung mit Trakls Werk in die Waagschale zu werfen wären. Nicht um ebenfalls ein Be-

---

173) Brief Limbachs an Ficker, 4.6.1914: Karl Kraus sei für ihn "der Geist", er habe ein Grauen vor dieser Macht (auch Kierkegaard gegenüber), weil sie auch in ihm selbst mächtig sei, und er fühle, daß der Geist zum Mörder an ihm werde. "Denn dieser Geist ist nicht der Geist des Lebens, und Kierkegaard sicher ein J e s u s d i a m e t r a l e n t g e g e n g e s e t z t e r Mensch: Christus lebte unmittelbar, dieser nur m i t t e l b a r und ist ein D ä m o n, kein Engel. Ich brauche wohl nicht extra zu betonen, wie tief ich g e r a d e d e s h a l b Kierkegaards Leben verehre, das unter Qual und Mühe dort anlangt, wo jeder Trottel a u c h hinkommen kann. 'Selig sind die Einfältigen im Geiste'."

174) Im Juni 1919 schlägt Limbach Ficker vor, Kierkegaards Tagebücher zuerst im "Brenner" zu veröffentlichen und dann in Buchform herauszubringen (Brief an Ficker vom 8.6.1919). Tatsächlich begannen im "Brenner"-Heft vom Februar 1920 die ersten Übersetzungen von Kierkegaards Tagebüchern durch Haecker zu erscheinen, und 1923 kamen sie im Brenner-Verlag in Buchform heraus.

175) Prospekt Fickers von 1925/26.

176) Brief Fickers an Haerle, 27.7.1925.

177) Erinnerung an Georg Trakl (Anm.62), S.27.

178) Methlagl, S.41f.

179) ebda, S.42.

kenntnis abzulegen, sondern um meine Kritik an Ficker ins rechte Lot zu bringen, möchte ich hier meiner Überzeugung Ausdruck verleihen, daß sich niemand um das private und berufliche Wohlergehen Trakls so bemüht hat und — gemessen an den Möglichkeiten — soviel Erfolg dabei aufgewiesen hat wie Ficker. Dafür mögen stellvertretend ein paar Worte Trakls zeugen: Am 23.2.1913 schreibt er Ficker, der "Brenner" bedeute für ihn "Heimat und Zuflucht im Kreis einer edlen Menschlichkeit", er fühle das Glück der "Großmut und Güte" Fickers, das "verzeihende Verständnis" seiner Freundschaft;[180] am 26.6.1913 schreibt er ihm, er empfinde tiefste Dankbarkeit für ihn und "all' die edlen Menschen, deren Güte ich in Wahrheit so gar nicht verdiene";[181] am 27.10.1914 schickt er Ficker seinen Testamentsbrief, in dem er seine Depressionen seit dem Abschied von ihm, der ihn als einziger im Garnisonsspital Krakau besucht hatte, bekundet, ihn als lieben Freund umarmt und ihm seinen letzten Gruß entbietet.[182]

Die vorangegangenen Untersuchungen haben manche Fragen offengelassen, rechtfertigen jedoch folgende Annahmen: Nach einem Gespräch zwischen Trakl, Dallago, Limbach und Ficker am Abend des 13.1.1914 hat Limbach wohl schon am nächsten Tag seine ersten Eindrücke in tagebuchartigen Aufzeichnungen festgehalten; die endgültige Formulierung und geistige Vertiefung wird er jedoch erst Jahre danach (1920 oder später) durchgeführt haben. Allein auf der Basis seiner Tagebuchaufzeichnungen und aufgrund seiner Kenntnis des "Brenner" und der (sonstigen) Schriften Dallagos und Kierkegaards wird Limbach seine "Begegnung mit Georg Trakl" als eine Auseinandersetzung zwischen Dallagos 'Naturreligion' und der protestantischen Religiosität und Ethik Kierkegaards ('Leidenstheologie') verfaßt haben. Eine Rollenverteilung wie diejenige, daß Trakl den Part Kierkegaards und Dallago seinen eigenen übernehmen mußte/durfte, würde freilich den komplizierten Zusammenhängen im philosophisch-religiösen Bereich wie auf der psychologisch-kommunikativen Ebene nicht gerecht werden. Die Vielschichtigkeit oder auch Paradoxie ergibt sich schon aus Aussagen von Limbach nahestehenden Personen kurz nach dessen Tod: Einerseits bestätigt sein Bruder Immanuel, daß Limbach die Bedeutung Kierkegaards "in's Ewige" gestellt habe,[183] andererseits berichtet sein Freund Haerle, daß für Limbach Kierkegaard und andere Dialektiker und Eiferer immer mehr in den Hintergrund gerückt, die kindlich reinen, unmittelbaren Menschen dagegen ihm immer mehr ans Herz gewachsen seien.[184]

Hier soll jedoch nicht der Anspruch erhoben werden, eine den Ideen Kierkegaards gerechte Darstellung geboten zu haben, sondern hier ging es um den Nachweis, daß im Limbach-Gespräch überlieferte philosophische und religiöse Aussagen aus Trakls Mund eigentlich auf Kierkegaards Schriften und auf "Brenner"-Beiträge zurückzuführen sind und daß sie nicht durch biographische Zeugnisse Trakls (wie Briefe oder Aufzeichnungen von Gesprächen), sondern nur durch Interpretation seiner Dichtungen belegt werden können.

---

180) HKA I 504.
181) HKA I 518f.
182) HKA I 546 u. 548.
183) Brief Immanuel Limbachs an Ficker, 15.12.1924.
184) Siehe oben S.11.